Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

29.12.1892 (No. 296)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 36 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 296. Donnerstag, den 29. Dezember 1892.

Bestellungen auf den „Badischen Beobachter" für das erste Quartal 1893 werden von allen Postanstalten entgegengenommen, sowie in Karlsruhe bei der Expedition, Adlerstraße 42, und sämmtlichen Agenturen.

A. Die „holde Weiblichkeit" auf der „rothen" Agitation.

Die „Genossen" sind bemüht, sich alles und jedes für ihre Agitation dienstbar zu machen, auch die Frauen, jedoch haben sie damit, so weit es sich übersehen läßt, bisher nicht gerade sonderliche Erfolge erzielt. Ueber die Frauenfrage war sich die Socialdemokratie überhaupt nie klar, wenigstens nicht nach der wirthschaftlichen Seite hin. Während man bis in die Mitte der achtziger Jahre großen Theils das Verbot der Frauenarbeit in Fabriken verlangte, hat man sich in neuerer Zeit zu dem Extrem bekehrt, daß man, entsprechend der verrückten „Emancipationsbewegung" exaltirter bürgerlicher Frauenkreise, für die Frau das gleiche, volle Recht und die gleiche volle Pflicht mit dem Manne, wenigstens theoretisch, verlangt. Die deutsche Socialdemokratie hat einige Agitatorinnen gewonnen, die von Ort zu Ort ziehen und bei „Genossen" und „Genossinnen" für Aufklärung sorgen wollen, aber viel Glück hatte sie mit dieser „holden Weiblichkeit" bisheran nicht.

Im vorigen Jahre hat man in Berlin versucht, mindestens einen Stand der Frauen zu „organisiren", d. h. socialdemokratisch zu machen und zu Beiträgen für die Parteikasse zu gewinnen, nämlich die Kellnerinnen, aber man hatte damit entschiedenes Pech, sogar mit den Agitatorinnen. Anfangs „zogen" die Versammlungen, besonders des „Rabaus" halber, dann zeigte es sich, daß die Kellnerinnen für die „großen Ideale" der Socialdemokratie kein Verständniß hatten, schließlich kamen in die Kellnerinnen-Versammlungen nur mehr „Herren", und diese nicht gerade von der feinsten Sorte. Mit einem Knalleffekt von klobigen Schimpfwörtern über die „verlorenen Geschöpfe" wurde vom socialdemokratischen Centralorgan die so hoffnungsvoll begonnene Bewegung tonisch zu Grabe getragen und die Agitatorinnen förmlich geächtet, welche dieselbe noch fortzuführen suchten. Die Hauptvertreterin derselben, Frau Denoch, wurde später „von wegen Finanzen" aus der Partei ausgestoßen, Frau v. Hofstetten hört man nicht mehr nennen und Fräulein Wabnitz weilt im Irrenhause. Die Agitatorinnen, welche bald hier, bald dort auftauchen, vermögen selten mehr, als einen Neugierde- oder Heiterkeitserfolg zu erringen; was sie zum Besten geben, ist meistens recht schwach und wird als solches selbst von den „Genossen" bezeichnet, so daß die socialdemokratischen Vereine schon eine gewisse Gänsehaut empfinden, wenn ihnen so eine zungenfertige „Genossin" auf den Hals geschickt wird. Im Frühjahre 1892 tauchte z. B. eine Frau Lina Vogel aus Gera am Rheine auf und veranstaltete mehrere Versammlungen, die sämmtlich außer dem „Ulk" wohl keine Wirkung gehabt haben. Von ihrer „Klatsch" gibt schon die Thatsache einen prächtigen Beweis, daß sie in Crefeld am 8. April in einem Athem darüber klagte — und mit Recht — daß die in den Fabriken beschäftigten Arbeiterfrauen sich so wenig mit der Erziehung der Kinder beschäftigen könnten, und trotzdem gegen jedes Verbot der Frauenarbeit in den Fabriken sich mit aller Entschiedenheit aussprach. In Aachen hatte sie ihr Pensum schlecht auswendig gelernt und langweilte die Zuhörer in hohem Grade. In Zwickau bezeichnete eine ebenfalls aus Gera stammende Frau Fernheim den Satz, daß die Frau in's Haus gehöre, als „abgedroschenen Kohl" und bewies damit glänzend, daß sie von der Art und Weise, wie Kohl in der Küche behandelt wird, die genaueste Kenntniß hatte; an Heiterkeit fehlte es denn auch nicht.

Socialistische Arbeiterinnenvereine existiren allerdings hier und da in gewerkschaftlicher Form, aber sie führen ein nur schwach vegetirendes Dasein und die geringe Beachtung, welche die Partei ihnen schenkt, beweist, daß auch sie an dem Erfolge ziemlich verzweifelt. Im vorigen Jahre wurde dieser Sport noch ziemlich eifrig betrieben, selbst die Frauen der Bergleute im Saarrevier suchte man zu „organisiren", aber dort wie anderswo ist es im Laufe dieses Jahres merkwürdig still über die ganze „Bewegung" geworden, die Agitatoren sehen ein, daß die „Liebesmühe vergebens" ist und mit den Agitatorinnen werden die Erfahrungen immer schlechter, so daß man gegenwärtig augenscheinlich vorzieht, die ganze Sache im Sande verrinnen zu lassen, wenigstens was die „Organisation" betrifft.

Mit „Frauentagen" hat man sich besonders in Oesterreich versucht, aber auch mit wenig Glück. In Lemberg hat im April d. J. der „erste Frauentag" stattgefunden, auf dem politische Rechte der Frauen, Zulassung zu allen höheren Schulen und Berufen u. dgl. gefordert wurden, aber schließlich nichts herauskam, indem man sich über Anderes nicht einig werden konnte, als über das Hoch auf die „internationale Socialdemokratie." Ein zweiter „Frauentag" sollte zu Pfingsten in Wien stattfinden, aber es „wollte sich nicht machen"; derselbe wurde auf unbestimmte Zeit verschoben und ist es bis jetzt noch. Statt seiner fand eine Versammlung socialistischer Damen Wiens statt, die außer Phrasen auch nichts zu Tage förderte. Muth genug mit dem Munde hatte neuerdings eine der Führerinnen, Fräulein Devorschak (Lehrerin), welche ihren Vortrag schloß: „Die Zertrümmerung des jetzigen gesellschaftlichen Systems werden wir im Vereine mit den Arbeitern versuchen, und dabei sollen uns Kanonen und Bajonnette nicht fürchten machen!" Im Oktober d. J. hat man in Wien nochmals die Gründung eines „socialdemokratischen Arbeiterinnenvereins" versucht, aber einen Erfolg nicht erzielt, der Verein steht nur auf dem Papier und wird socialdemokratischerseits schon als nicht lebensfähig angesehen.

Auf socialistischen Kongressen wird das „Recht der Frau" mit Vorliebe betont, aber was man eigentlich daraus machen soll, darüber ist man sich noch recht unklar. So brachte am 5. September d. J. der französische Socialistenkongreß in Tours folgenden widerspruchsvollen Beschluß zu Stande: „Die Frau muß eine Löhnung gleich der des Mannes erhalten, die verheirathete Frau ist von der Werkstatt auszuschließen, aber ihre Rechte werden diejenigen des Mannes sein und sie ist politisch zu emanzipiren". Wenn die Frauen aber praktisch gleiche Rechte fordern, dann heißt es bei den „Genossen" alsbald: „Ja, Frau, das ist ganz was anderes!" Zum Erfurter Kongresse verlangten die Hamburger „Genossinnen" das Recht, ihrerseits Delegirtinnen wählen zu können, darauf erwiderte aber sofort mit logischer Gliederverrenkung der „Vorwärts":

„Das wäre also eine Special-Vertretung, eine Rücksichtnahme auf das Weib, weil es Weib ist, welche uns nicht gefallen kann. Wir sind der Ansicht, daß es unter Socialdemokraten einen solchen Dualismus gar nicht mehr geben sollte. Ueberlasse man denselben doch dem Bürgerthum, daß die Gleichheit von Mann und Weib noch nicht begriffen hat. Nicht weil sie Weib ist, wählen wir eine Dame, sondern weil sie ihre Pflichten als Parteigenosse ebenso gut erfüllt wie jeder Andere. Wir tragen nicht nach dem Geschlecht, das ist dabei ganz egal. Nicht einen Fortschritt, sondern einen Knochenrausch in Bezug auf die socialdemokratische Weltanschauung können wir daher in der Special-Vertretung — und war von dieser sprechen wir — erblicken."

In einer Beziehung ist die „Frauenbewegung" innerhalb der Socialdemokratie, so wie sie von den Agitatorinnen betrieben wird, der „männlichen Socialdemokratie" ebenbürtig: in ihrem Religionshasse. Die Rednerinnen, welche das Land durchziehen, präsentiren sich sämmtlich als radikal ungläubig und beschimpfen das Christenthum, wie sie nur können. Diese Christenthumsfeindschaft findet sich übrigens allgemein in der von der Socialdemokratie protegirten Frauenbewegung, und ebenfalls in derjenigen, welche, ohne bewußt socialdemokratisch zu sein, die sogenannte „Emancipation" anstrebt. So schrieb Ende 1890 eine Frau Livermore für die „North American Review" einen Aufsatz: „Zur Frauenbewegung in Nordamerika", in dem es heißt: „Wenn heute in Boston kein Buch mehr mit ausgesprochen katholischer Tendenz geduldet wird, und wenn die sanitären und hygienischen Verhältnisse New-Yorks bedeutend besser geworden sind, so sind das Errungenschaften, die den von den Frauenvereinen betriebenen Agitationen zu danken sind." Die Zusammenstellung der „Bücher mit ausgesprochen katholischer Tendenz", mit den „sanitären und hygienischen Verhältnissen" ist jedenfalls famos. Uebrigens haben die Socialdemokratinnen diese Religionsverachtung von den „Bourgeois" gelernt. In seinem letzten Werke betont z. B. der verstorbene Ernst Renan, die Religion sei für die Masse nöthig, um sie im Zügel zu halten, der Gebildete bedürfe ihrer nicht, und die „Wiener Hausfrauenzeitung", ein Bourgeoisblatt, schrieb laut „Vorwärts" vom 6. Januar 1892: „Der Hochgebildete bedarf keiner Verbildlichung jenes Begriffes, welchen das Kind und die Menge unter der Bezeichnung eines allweisen und allmächtigen Gottes erfaßt; er kann der gewohnten Form entbehren, deren Gehalt längst in sein innerstes Wesen, sein Fühlen und Denken übergegangen". — Wenn der „Vo wärts" daraus seine Schlüsse zog, kann der Bourgeois-Liberalismus es ihm verargen?

Was die religionsfeindliche Arbeit seitens der Agitatorinnen anbelangt, so ist dieselbe jedenfalls ernst gemeint, aber sie ist nur ein Theil der antichristlichen Strömung, welche in zahlreichen Zeitschriften für die Frauenwelt sich Monat für Monat oder Woche für Woche über das Land ergießt, und zwar durch gewisse „Familienblätter" oder Frauenzeitschriften. Bedeutend schlimmer und gefährlicher dagegen ist die antireligiöse Propaganda, welche von den „Genossen" selbst in der Familie entfaltet wird, die systematische Entchristlichung der Frau und des heranwachsenden Geschlechtes. Da stehen wir vor einem schrecklichen Abgrunde, in den man kaum zu blicken wagt; schon der alte Horaz, der selbst kein Tugendbold war, hat ihn mit den Worten bezeichnet: „Der an Frevel fruchtbare Zeitgeist hat zuerst die Ehe und die Familie entweiht, aus dieser Quelle entfloß das Unheil und strömte aus über Vaterland und Volk."

Die Centrumsversammlung in Waldkirch.

II.

⊗ **Waldkirch**, 26. Dez.

Von den Ausführungen des Abgeordneten Hrn. Marbe über die Militärvorlage tragen wir noch das Folgende nach. Die sog. Windthorst'schen Resolutionen vom Frühjahr 1890, die seiner Zeit vom Reichstag angenommen und somit zu Resolutionen des letztern erhoben wurden, suchten unter allen Umständen demjenigen, was die gegenwärtige Vorlage einigermaßen verwirklichen will, vorzubeugen: daß nämlich alle waffenfähigen Mannschaften zum Dienste herangezogen würden. Darum war auch der Eindruck auf allen Seiten gleich verblüffend und die Begründung erschien erst recht nicht genügend, das Verlangte zu rechtfertigen. Trotz der siebenjährigen Festlegung des Militäretats im Jahre 1887, trotz alljährlicher Mehrforderungen und obgleich die sieben Jahre erst 1894 ablaufen, wird anstatt der seitherigen Friedenspräsenzstärke von 468,000 Mann bezw. seit Oktober 1890 von 486,000 Mann für die Zukunft eine solche von 492,068 Mann verlangt. Auf den ersten Blick scheinen das 6000 Mann mehr zu sein; dabei sind aber nicht, wie seither, die Unteroffiziere, Offiziere und Einjährig-Freiwilligen mitgerechnet, mit welchen sich die Erhöhung der jährlichen Rekrutenestellung auf 83,894 Mann beläuft. Diese erhöhte Ziffer wird gefordert, weil Frankreich seit 15. Juli 1889 die allgemeine Wehrpflicht so rücksichtslos durchgeführt hat, daß dort sogar die ausgehobenen Rekruten gar nicht ausreichten. Die französische Präsenzstärke in den letzten 3 Jahren betrug 519,000 Mann; mit 20 bis 24 Jahrgängen kann also Frankreich 4,053,000 Mann für den Krieg aufbieten. Rußland hatte im Jahre 1892 eine Präsenz von 987,000 bezw. eine jährliche Einstellung von 281,000 Mann; das ergibt für den Kriegsfall rund 4½ Millionen. Deutschland kann ungefähr 4,000,000 Mann in's Feld stellen. Wäre nun freilich Rußland und Frankreich allein auf der Welt, so wäre Deutschland den beiden gegenüber verloren. Aber es gibt glücklicher Weise noch andere Dinge, die verhindern, daß die Völker über einander herfallen und sich zerfleischen. Vor allem ist doch noch der Dreibund in Betracht zu ziehen. Darum kann man auch nicht ohne Weiteres auf die offiziellen Zahlen sich verlassen, sondern muß dieselben sorgsam prüfen. Die Vorlage hat insofern etwas Außerordentliches, indem sie Abkürzung der Dienstzeit für die Infanterie auf zwei Jahre zugestand, gewiß ein gewaltiger Vortheil in volkswirthschaftlicher Beziehung, aber man wollte dies nicht verfassungsmäßig festlegen. Nachdem der Redner im Einzelnen gezeigt, wie mit einziger Ausnahme des Herrn v. Stumm die sämmtlichen Redner der verschiedenen Parteien erklärt, daß die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt unter keinen Umständen durchgehen könne, und insbesondere die Stellungnahme des Centrums klar dahin gezeichnet, daß es gegen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit alles dasjenige zu bewilligen geneigt sei, was zur Durchführung derselben innerhalb des Rahmens der jetzigen Präsenzstärke nothwendig ist, aber keinen Pfennig mehr, beleuchtete er auch die Deckungsmittel für die hieraus erwachsenden Mehrausgaben: die Erhöhung der Brau-, der Börsen- und der Branntweinsteuer. Die erstgenannte Steuer berührt die badischen Reichsangehörigen direkt nicht, sondern blos die norddeutsche Brausteuergemeinschaft; aber sie trifft uns indirekt in Gestalt größerer Matrikularbeiträge.

Ein Weihnachtstraum.

Skizze von **Elise P.**

(Schluß.)

Einige Stunden später wurde an der Belle-Etage der Frau Baronin bescheiden die Glocke gezogen. Eine der dienstbaren Geister des Hauses öffnete schläfrig und fragte nach dem Begehr. Mutter Hard — denn sie war es — brachte schüchtern ihr Anliegen, die Frau Baronin sprechen zu wollen, vor. Die gnädige Frau ruhe noch, ward ihr verdrossen zum Bescheid, aber wenn sie etwas abzugeben habe, so solle das schon besorgt werden. Damit nahm man ihr den Schmuck aus der Hand und im anderen Augenblick stand sie allein in dem kalten, zugigen Flur. Nicht sehnsüchtiger kann eine arme Seele an der Pforte des Paradieses harren, wie dieses arme Weib mit seiner letzten trügerischen Hoffnung. Sie lauschte lange, aber nichts geschah, die Thür blieb geschlossen und Niemand kümmerte sich um sie, nochmals aber zu läuten fehlte ihr der Muth. Mit müden, schweren Schritten schlich sie endlich, aller Hoffnung bar, die Stufen hinab — nun war Alles verloren.

Und wirklich wäre es wohl so gekommen, wenn nicht an einem der folgenden Tage herzbrechendes Weinen bis in die Gemächer der Baronin gedrungen wäre. Neugierig schlug sie die schweren Seidengardinen zurück und da bot sich ihrem Auge ein gar seltsamer Anblick. Unter allerlei Hausrath bewegte sich scheltend und fluchend die Gestalt des Hausmeisters, und händeringend dabei die eines blassen Weibes; etwas abseits aber kauerte bitterlich weinend ein Knabe, dessen Rechte krampfhaft einen alten Geigenkasten umklammerte, als wollte er ihn gegen eine Welt vertheidigen.

Auch die Dienerschaft hatte dieses ungewöhnliche Schauspiel an die Fenster gelockt und da war es Annette, das Zimmermädchen, das in die erstaunten Worte ausbrach: „Ei sieh da, das ist bei meiner Seele die nämliche Frau, die den verlorenen Schmuck der Frau Gräfin N. gebracht hat."

Die Baronin horchte hoch auf bei diesen Worten. Himmel, wie hatte sie das nur vergessen können? Schon längst wieder war das Schmuckstück in den Händen seiner rechtmäßigen Besitzerin und noch hatte Niemand des ehrlichen Finders gedacht. Und das sollte jenes arme Weib sein, das man allem Anschein nach mit Schimpf und Schande aus dem Hause trieb? —

Etwas wie Schamröthe floß über die Wangen der Frau Baronin, dann beschied sie hastig den Hausmeister herauf.

„Was geht hier vor und wer ist die Frau?" herrschte sie stirnrunzelnd den Eintretenden an, mit einer gebieterischen Handbewegung nach dem Hofraum.

„Halten zu Gnaden," versetzte der Angeredete, „das ist die armseilige Schreinerswittwe aus dem Hinterhause, die noch immer die Miethe schuldet, — bewahr' mich Gott davor — aber gleich soll das Gerümpel aus der Gnädigen Augen kommen!"

Und der Mann machte Miene sich zu entfernen; aber ein befehlender Wink der Dame zwang ihn zum Bleiben. „Und davon hör' ich erst jetzt," ließ sich die Baronin vernehmen, „mein Lieber, es will mir scheinen, als hätten Sie Ihre Befugniß überschritten."

„Gnädige Frau!" hier reckte sich der Angeredete mit der Würde des gekränkten Ehrenmannes, „gnädige Frau werden nicht Ihren treuesten, gewissenhaftesten Diener mit Vorwürfen überhäufen. Mit Verlaub! Frau Baronin hatten die große Gnade, mich mit den Geschäften des Hauses zu betrauen — und ich bin ein reeller Mann; und wenn ich am Quartalsschluß meine Rechnung ablege, dann soll so wenig wie das Tüpferl auf dem i auch nur ein Kreuzer an der Kasse fehlen. Was soll ich nun machen, ich armer, geplagter Mann, wenn von dem Betteivolk nun glatterdings nichts zu haben ist? soll ich das Defizit noch aus meiner eigenen Tasche bezahlen?" —

„Schon gut, schon gut," unterbrach die Baronin den Redestrom des Mannes, „immerhin hätte man sich an mich wenden können."

„Freilich, freilich!" eiferte der Biedere, „hab's ja immer gesagt, nur eines Wortes hätte es bedurft, bei unserer gütigen Frau Baronin, aber so ist die Brut, nicht ein gut's Wort vergönnt sie einem; unter den Lumpen noch stolz und hoch hinaus."

Er hatte mit seiner letzten Bemerkung in Bezug auf den Stolz die arme Frau recht hineinsenken wollen, erreichte aber gerade das Gegentheil. Stolz! das war ja, was sie liebte und was ihr doppelt gefiel, weil sie's bisher unter den Armen am wenigsten gesucht, es auch wohl nicht der Mühe werth gehalten, zu suchen.

Der Hausmeister kratzte sich hinter den Ohren, als er die Wohnung der Frau Baronin mit der strikten Weisung verließ, daß die arme Wittwe vorläufig wohnen bleibe, und der Hausrath schleunigst an Ort und Stelle zurückzubringen sei.

Er empfand diese Zurücknahme seiner nun einmal getroffenen Maßnahmen freilich als eine arge, moralische Schlappe, aber die Frau Baronin war oberste Instanz, sie hatte zu befehlen und er mußte gehorchen, da hieß es denn in den sauren Apfel beißen.

Und er hätte nicht Meister sein müssen in der Kunst, sich allen Verhältnissen anzupassen. Als er die unterste Treppenstufe erreicht hatte, war er wieder vollständig Herr der Situation, und der schärfste Beobachter hätte auch nicht die leiseste Verlegenheit, sei's auch nur in der Stimme zu erkennen vermögen, als er wieder mit der alten Wichtigkeit seiner Person seine Befehle ertheilte. Ja, der in der Lüge und Heuchelei ergraute Erzschelm brachte es fertig, an die von dem Wechsel der Dinge noch ganz betäubte Frau heranzutreten und ihr leutselig auf die Schulter klopfend zu sagen: „Ne, wo wären wir Frau Hard, wenn der grimmige bärbeißige Administrator nicht wäre, der immer noch zuletzt ein gutes Wort bei der gnädigen Frau einlegt."

Und er wurde auch nicht roth, als das arme Weib, dessen ganzer Groll verflogen war, ihm wortlos mit Thränen in den Augen, die Hand zum Danke bot. „Schon gut, weiß schon", wehrte er schmunzelnd ab — „und nichts für ungut, das klingt ja manchmal so recht böse und ist nicht halb so schlimm gemeint; hab's immer gesagt eine rauhe Schale birgt oft einen guten Kern"; und dann legte er selbst hurtig Hand an.

Aber so recht wohl war ihm dabei doch nicht zu Muthe, als er wenige Stunden später die Frau Baronin in eigner Person über den Hofraum gehen und in der schmalen Pforte verschwinden sah.

„Gott's Wunder, daran hat sie ihr Lebtag noch nicht gedacht", brummte er vor sich hin; noch viel erstaunter würde er wohl den struppigen Kopf geschüttelt haben, hätte er gesehen, wie gütig die Gnädige der Armen da oben die schöne Hand gereicht. Die anfängliche Bestürzung der Wittwe wich bald unter den theilnehmenden Fragen der Baronin, einer ruhigen vertrauenden Sicherheit und klar und offen schilderte sie ihre Lage.

Die Dame überlegte eine Weile, dann schien ihr ein glücklicher Gedanke zu kommen. „Da fällt mir eben ein," begann sie, daß meine alte Leni, die Wirthschafterin, täglich mehr über Unpäßlichkeit und zunehmende Altersbeschwerden klagt, daß ich ihr wohl die verdiente Ruhe des Alters gönnen möchte; und ich brauche zu diesem Posten eine durchaus treue, zuverlässige Person. Wie wär's, Frau Hard, wenn Sie ihre Stelle einnehmen wollten? Gelt, sie schlagen ein, und mir und Ihnen ist geholfen."

Ob sie einschlug? Die tiefe Bewegung der Armen sagten der Baronin mehr wie tausend Worte. Mutter Hard bedurfte der Sammlung. Der Tag mit seinen wechselnden Ereignissen erschien ihr wie ein Traum, daß sie sich immer und immer wieder die Augen reiben mußte, ob sie es auch wirklich war.

Das war ein seliges Weihnachten, das diesem Tage folgte. Die Baronin hatte all' die Vorbereitungen zu einer Feier für die Armen selbst in die Hand genommen; und geheimnißvoll im Dunkel der Dämmerung wanderten ganze Körbe wohlverhüllt hinauf in die Mansarde. Und als nun am Abend ein mächtiger Lichterbaum den ganzen kleinen Raum erhellte und die Baronin selbst mit einem glücklichen Lächeln auf der Schwelle erschien, wer mochte es da dem Knaben verargen, wenn er wahrhaftig wähnte, sein Traum vom Weihnachtsengel sei in Erfüllung gegangen? Denn auch die neue Geige fehlte nicht und er säumte keinen Augenblick sie zu erproben. Wohlgefällig lauschte die Baronin dem Spiel des Knaben und mehr zu sich selbst sagte sie leise: „Das kann etwas werden!"

Im Stillen gelobte sie sich, des Knaben weitere Ausbildung zur eigenen Sache zu machen.

Und sie hat Wort gehalten, die Frau Baronin! Nicht zum Wenigsten durch die Fürsorge seiner Gönnerin reifte der vielversprechende Knabe zu einem wackeren namhaften Künstler heran, den man noch oft in den späteren Jahren in den Salons der Baronin, als einer allgemein beliebten und hochgeschätzten Persönlichkeit, begegnen konnte.

Jene kleine Episode soll eine ernste Wandlung in der Baronin hervorgerufen haben. Wenn sie früher das Wohlthun geübt, als eine gewisse Verpflichtung, die sich vom moralischen und gesellschaftlichen Standpunkte nicht gut umgehen ließ, lernte sie jetzt in ihr die Quelle wahrer innerer Befriedigung kennen; die Thränen der Armen und Elenden zu trocknen, als ein Glück empfinden, dem kein zweites gleicht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ularbeiträge, statt 11 künftig 12 Millionen, wobei die 1 Million aus Landessteuern aufzubringen wäre und wahrscheinlich der Steuernachlaß vom letzten Landtage draufginge. Die Erhöhung der Börsensteuer auf etwa das Doppelte, würde zwar die Betroffenen nicht zu schwer drücken, aber immerhin bedenklich sein, weil sie unter Umständen die Börse in's Ausland drängte. Die Branntweinsteuererhöhung von 50 auf 55 Pfg., also um 10 Proz., endlich würde unsere Brenner entschieden belasten. Die Vorlage würde im Ganzen an einmaligen Ausgaben 61 Millionen, an ständigen Ausgaben jährlich 64 bezw. vorläufig 56 Millionen Mark erfordern. Dagegen hätten die verschiedensten Parteien Front gemacht mit der rückhaltlosesten Erklärung: Das kann so nicht weiter gehen! Leider habe jedoch keiner der Redner gesagt und sagen können: wie es gemacht werden solle. Darin aber liege die große Gefahr.

Die weiteren Ausführungen der sachlich ungemein gehaltvollen Rede haben wir schon kurz skizzirt. Von den bedeutsamen Ausführungen des Abgeordneten Wacker heben wir noch den Schlußabschnitt ausführlicher hervor, der an die einleitenden Worte des Herrn Stadtpfarrers Warth anknüpfte, daß speziell wir Katholiken im Lande Baden mit den bestehenden Verhältnissen und zwar nicht blos auf kirchlich-politischem Gebiete, unmöglich uns zufrieden geben können. Er verbreitete sich zunächst über die kürzlich zu Emmendingen gehaltenen „Friedensrede" des gegenwärtigen Abgeordneten für den Bezirk Waldkirch und fragte: ob denn bei uns der Frieden in Gefahr sei? Wenn der Friede in Staat und Gemeinde dadurch gefährdet würde, daß verschiedene Wahlzettel bei den Gemeinde-, Kreis-, Landtags- und Reichstagswahlen auf's Rathhaus getragen würden, dann wäre ja das Gesetz, wonach der Bürger in gewissen Dingen frei entscheiden solle, ein ständiger Unfriedestifter! Das wäre doch eine kindliche Anschauung, wenn man das politische Getriebe im Lande als Unfriede bezeichnen wolle. Da wäre es das Folgerichtigste, daß der Herr Abgeordnete hinter'm Ofen sitzen bleibe und uns Andere nicht störe! Nein, nicht als Friedensstörung sei das politische Leben aufzufassen: im Gegentheil, je regsamer es sei, wenn es ehrlich dabei hergehe, desto besser sei es um das öffentliche Leben bestellt.

Zum Schlusse gibt Redner in folgenden Sätzen eine Art Programm für 1893. Wir betrachten es als unser Recht und unsere Pflicht, Alles zu thun, was wir nach Lage der Verfassung und Gesetzgebung innerhalb der Schranken, die das christliche Sittengesetz uns zieht, thun können, um einem Ministerium Turban-Eisenlohr auf die Dauer seine Stellung unmöglich zu machen. Wir sind nicht und wollen niemals sein, was man Ministerstürzer nennt; wir wollen keine Minister stürzen, das steht uns nicht zu: wir berufen die Minister nicht und machen sie folglich auch nicht gehen; nur der stürzt sie, welcher sie auf ihre Plätze berufen hat. Wir wollen unsere Pflicht erfüllen, unser Recht gebrauchen und darüber hinaus nichts uns anmaßen. Wir wissen, daß die Minister durch den Landesherrn berufen werden, daß dieser nicht verpflichtet ist, es zu halten, wie eine politische Partei es wünscht — dieses Recht halten wir hoch und heilig; aber wir wollen dafür sorgen, daß das gegenwärtige Ministerium nicht mehr vor den Landesherrn hintreten und sagen kann: „Hier ist das Volk, vertreten durch seine Abgeordneten, die Mehrheit des Volkes will es so, wie wir es Eurer Hoheit vorschlag'n!" Die gegenwärtigen Minister sollen in der Kammer auf eine Mehrheit nicht mehr rechnen können. Bei dem Landesherrn wird es dann liegen, ob er es für angemessen im Interesse des Landes hält, sie beizubehalten oder Andere zu berufen. Wie die Antwort ausfalle, so nehmen wir sie an: werden Andere berufen, so ist's gut, wenn nicht, so wissen wir uns auch darein zu finden. Aber niemals werden wir daraus den Schluß ziehen, weil wir der Regierung unser Vertrauen nicht schenken können, ihr deshalb das zu verweigern, was für den gewöhnlichen Staatshaushalt nothwendig ist. Das ist unsere Stellung. Wenn dann im Spätjahr 1893 die Wahlen kommen, so wollen wir keinen Unfrieden stiften, aber auch keinen Vertreter eines Bezirks mehr nach Karlsruhe schicken, der Großes geleistet zu haben glaubt, wenn er eine solche Friedensrede hält. O, wie genügsam müssen da die Zuhörer gewesen sein!

Deutschland.

Berlin, 27. Dezember.

Wie der „Post" aus Petersburg mitgetheilt wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Großfürst-Thronfolger in nicht ganz ferner Zeit dem Berliner Hofe einen Besuch abstattet. Es könnte das nur zu den Vermählungsfeierlichkeiten und zum Geburtstage Kaiser Wilhelm's sein. Der Großfürst-Thronfolger hat sich in seinen Gemächern mit einer ganzen Galerie von Bildern des Kaisers Wilhelm I., des Kaisers Friedrich, des Prinzen Friedrich Karl, des Fürsten Bismarck und des Grafen Moltke umgeben. Die Bilder unserer Regenten und Kriegshelden zierten früher die Gemächer des Kaisers Alexander II., des Großvaters des Thronfolgers.

— Die Weihnachtsfeier bei Hofe trug auch dieses Jahr wieder völlig den Charakter eines Familienfestes. Zur Weihnachtstafel Nachmittags 4 Uhr hatten sich außer dem kaiserlichen Hofstaat, den Kabinetschefs und dem kaiserlichen Hauptquartier auch die sachsen-meiningischen Herrschaften mit ihrem Töchterchen eingefunden, denen sich später auch noch Prinz Alexander von Preußen zugesellte. Nach der Tafel fand die Bescheerung im Muschelsaale statt, wo auf langen, weißgedeckten, mit Christbäumen geschmückten Tafeln die Weihnachtsgaben niedergelegt waren. Die sechs kaiserlichen Prinzen mit ihrem Schwesterchen Luise Viktoria und der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen hatten ihren eigenen Christbaum erhalten. Am Freitag erfolgt, wie bereits gemeldet, die Uebersiedelung des Hoflagers nach Berlin. Im hiesigen königlichen Schlosse sind die Vorbereitungen zum Empfange der Herrschaften nahezu vollendet und in den Wohn- und Empfangsräumen der kaiserlichen Familie sind mancherlei bauliche Veränderungen vorgenommen worden. Auch der Umbau des Weißen Saales ist nahezu fertiggestellt, so daß seine Benutzung bei den großen Hoffestlichkeiten des künftigen Monats bereits in Aussicht genommen ist.

— Beim Kaiser sind in der letzteren Zeit, wie glaubhaft versichert wird, militärische Konferenzen abgehalten worden, denen in unterrichteten Kreisen besondere Wichtigkeit beigelegt wird. Die Militärkommission des Reichstages, welche am 10. k. M. ihre Thätigkeit beginnt, wird zunächst in eine umfangreiche allgemeine Debatte eintreten. Man vermuthet nun, daß jene Konferenzen sich mit der Haltung der Regierungsvertreter in der Kommission beschäftigt haben und noch weiter beschäftigen werden.

— Die Gesetzentwürfe betreffend die Abzahlungsgeschäfte, die Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher und endlich die Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten sind dem Reichstage zugegangen.

— Der Bundesrath stimmte am Donnerstag dem Antrage Badens, betreffend Ausnahmen von dem Verbot des Umlaufs fremder Scheidemünzen zu, erklärte sich mit der vom Reichskanzler beantragten Ausprägung von Kronen und Einpfennigstücken einverstanden und beschloß, das mit Rumänien geschlossene provisorische Abkommen wegen der Gewährung von Zollvergünstigungen bis zum 31. Januar 1893 zu verlängern. Von der Denkschrift über die Bau- und Finanzlage bei dem Nord-Ostseekanal nahm die Versammlung Kenntniß. Der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Gewerbesteuer-Einschätzung und der Antrag von Württemberg und Baden wegen Beschäftigung von Arbeiterinnen in den Edelmetallwaarenfabriken wurden den Ausschüssen überwiesen.

— Mit dem Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten werden sich die unliebsamen Zustände, welche durch das gleichzeitige Tagen des Reichstages und des Landtages entstehen, in vollem Umfang recht drückend geltend machen. In beiden Häusern sollen gleichzeitig hochwichtige Gegenstände zur Erörterung gelangen: im Reichstage die Steuergesetze, im Landtage die Gesetze wegen Verbesserung des Volksschulwesens und der Wahlordnung, um von weiterem wichtigem Stoff zu schweigen. Nun ist aber ebenmäßig im Abgeordnetenhause für die Steuerkommission wie im Reichstage für die Kommission, welche die Militärvorlage zu berathen hat, Zeit und Raum zu gewinnen. In beiden Körperschaften ist man dafür, die Kommissionssitzungen möglichst in die Abendstunden zu verlegen. Allein auch das wird seine Schwierigkeiten haben, wenn anstrengende Vollsitzungen am Tage vorangehen. Es heißt, es würden Vereinbarungen zwischen den Präsidenten beider Häuser getroffen werden, um allzu schwierige Störungen der Arbeiten des einen parlamentarischen Körpers durch den andern zu verhindern. Nach Beendigung der ersten Lesung der Steuergesetze im Reichstage wird dort wahrscheinlich die Zahl der wöchentlichen Vollsitzungen eine Abnahme erfahren.

Posen, 26. Dez. Die polnischen Blätter brachten in den üblichen Weihnachtsbetrachtungen, durchweg politische Rückblicke und Erwägungen. Der „Dziennik Poznanski" begrüßt die Anfang dieses Jahres stattgehabte Inthronisation des Erzbischofs Dr. v. Stablewski als ein gutes Zeichen für das Polenthum, ebenso wie der jüngste polnische Reichstagswahlsieg in Stuhm-Marienwerder noch eine erfreuliche Botschaft am Schlusse des Jahres gewesen sei. Die Konzession des polnischen Privatsprachunterrichtes sei zwar auch anzuerkennen, sie lege aber den Polen auch wieder große materielle Lasten auf. Außerdem hält es der „Dziennik" für seine Pflicht zu betonen, daß die Polen ihre Zugehörigkeit zum preußischen Staate als eine geschichtliche Thatsache anerkännten. Sie würden daher nicht aufhören, ihre Pflichten als preußische Staatsbürger zu erfüllen, verlangten aber auch Schonung ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten, vor Allem ihrer Sprache.

Braunschweig, 27. Dez. Täglich sammeln sich vor dem Stadthause Schaaren von Arbeitslosen an. Eine erhebliche Anzahl Arbeitsloser hat Beschäftigung beim Ausheben eines großen Teiches im Bürgerpark gefunden. Sehr bezeichnend ist übrigens, daß eine nicht geringe Anzahl Arbeitsloser, denen städtischerseits Beschäftigung überwiesen wurde, es vorzog, weiter zu feiern.

Stuttgart, 27. Dez. Der württembergische Gesandtschaftsposten in St. Petersburg ist in dem Etat pro 1893 nicht mehr aufgeführt. Auch die Gesandtschaften in München und Wien sollen aufgehoben werden.

Würzburg, 27. Dez. Wie verlautet, beabsichtigt das Lokalkomitee für die im nächsten Jahre hier stattfindende 40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in das Programm für die Generalversammlung unter Anderem auch eine Wallfahrt nach dem berühmten unterfränkischen Wallfahrtsorte Dettelbach zur Patronin Unterfrankens aufzunehmen. Diese Nachricht wird gewiß allenthalben mit Freude begrüßt werden. Seit einer Reihe von Jahren hat sich die schöne Sitte eingebürgert, mit der Generalversammlung eine Wallfahrt nach irgend einem Gnadenorte zu verbinden. Man wird hier von diesem schönen Gebrauche um so weniger abgehen wollen, als der Wallfahrtsort Dettelbach am schönen Main so überaus leicht von Würzburg aus erreicht werden kann. Nähere Bestimmungen sind noch nicht getroffen; jedenfalls aber wird diese Angelegenheit das Lokalkomitee in einer seiner ersten Sitzungen beschäftigen.

Ausland.

Wien, 27. Dez. Ein vom Unterrichtsminister Gautsch ausgearbeitetes Aktionsprogramm für die Kartellmehrheit wurde von dem Ministerrath einem engern Komitee, bestehend aus den Ministern Gautsch, Steinbach und Zaleski, zur Berathung zugewiesen. Nach Genehmigung durch den Ministerrath wird der Entwurf dem Grafen Hohenwart (konservativ) und Plener (liberal) vorgelegt. Die Konservativen weigern sich entschieden, auf die konfessionelle Schule zu verzichten.

Der bei der Staatscentralkasse im Reichsfinanzministerium angestellte Offizial Franz Maga wurde verhaftet, weil er schadhafte Staatsnoten zu 50 und 5 fl., die bereits zur Einlösung angenommen worden waren, stahl, ein zweites Mal wieder bei der Staatskasse präsentiren ließ und den Erlös für sich verwendete. Der Schaden beträgt 615 fl.

Aus Reichenberg wird gemeldet, daß die Statthalterei den bisherigen Bürgermeister Schücker und den Vicebürgermeister Prade des aktiven und passiven Wahlrechts für verlustig erklärte, weil dieselben die Rechnungslegung für 1891 verspätet vorlegten.

In Goedoelloe, wo sich das königliche Lustschloß befindet, herrscht große Aufregung in Folge angeblicher Aeußerungen des Hofjagdmeisters Pettera, der sagte, der Kaiser werde in Folge des Benehmens der Magyaren die Krongüter verpachten. Pettera mußte aus dem Kasino in Budapest treten; überdies kam es schon zu Schlägereien.

Bern, 27. Dez. Der Bundesrath hat beschlossen, vom 1. Januar auf die französischen Waaren und zwar auch auf diejenigen aus Pays de Gex und den französischen Kolonien theils den schweizerischen Generaltarif theils besondere Zollsätze anzuwenden. — Der offiziöse „Bund" bemerkt zum Abbruch: „Die Schweiz wird sich nicht in Geduld ergeben, sondern kräftig reagieren. Auch Schweizer Frauen und Töchter wissen, was sie auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern haben."

Paris, 27. Dez. Einer Meldung des „Figaro" zufolge scheint festgestellt, daß der Bericht des Dr. Brouardel über den Tod des Barons Reinach sich dahin ausspricht, daß Reinach durch Gift gestorben und daß das Gift 7 bis 8 Stunden vor dem Tode in den Körper gelangt sei. Diesen Nachweis würden die Anwälte von Lesseps und Genossen benutzen, um zur weiteren Vervollständigung der Untersuchung eine Vertagung des auf den 10. Januar kommenden Jahres angesetzten Termines zu beantragen. Ferner erzählt der „Figaro", Andrieux habe in einer Unterredung mit einem seiner Mitarbeiter die Erklärung abgegeben, Cornelius Herz sei vor zwei Jahren der Gegenstand eines Vergiftungsversuches gewesen, dem Reinach nicht ferngestanden habe. Der Untersuchungsausschuß beschloß, daß sein Unterausschuß, der von den gerichtlichen Akten Kenntniß genommen hat, keinen Bericht hierüber erstatte, um nicht einen Vorwand für eine Nichtigkeitserklärung des gerichtlichen Verfahrens zu geben. Uebrigens soll sich aus den Akten kein Fall von Bestechung ergeben haben. Wie der „Gaulois" meldet, hat der Kriegsminister Freycinet dem Präsidenten Carnot über seine Zusammenkunft mit Andrieux Aufklärungen gegeben. Er habe Andrieux gefragt, auf welche Schriftstücke man sich stütze, indem man den Namen des Kriegsministers in die Enthüllungen über den Panamaskandal hineinziehe. Andrieux habe erwidert, er sei den Angriffen gegen Freycinet völlig fremd und besitze keinerlei denselben betreffende Schriftstücke. Freycinet erklärte schließlich dem Präsidenten Carnot, er habe den Schritt unternommen, weil vor allem die Persönlichkeit des Kriegsministers rein bleiben müsse. — Die „Libre Parole" meldet aus Nantes, die Deputirten Guillemet und Sibille seien in einer Wählerversammlung durch die Zurufe: „Gebt das Panamageld heraus!" und „Kammerauflösung!" verhöhnt worden. Nach Schluß der Versammlung setzten sich die Kundgebungen gegen die Deputirten auf der Straße fort. — In der Straße St. Roche und in der Straße Lissabon wurden Dynamitpatronen gefunden.

Rom, 27. Dez. Der offiziöse „Popolo" sieht in der Ablehnung des Handelsvertrages durch die französische Kammer den bündigsten Beweis dafür, daß Italien, auch wenn es aus der Tripelallianz träte, nicht auf die geringste handelspolitische Vergünstigung seitens Frankreichs hoffen dürfe. Das offiziöse Blatt erblickt in diesem Vorgang einen Grund mehr, die gegenwärtige auswärtige Politik Italiens fortzuführen, die Italien für 12 Jahre die Vortheile der neuen Verträge sichert, ohne ihm für die „Vertheidigung größere Opfer aufzubürden.

Petersburg, 27. Dez. Die Sicherheitszustände im Südwesten Rußlands sind sehr traurige. Im Kalischer und Lubliner Gouvernement durchziehen Räuberbanden die Dörfer und rauben und morden, ohne daran gehindert zu werden. Vorgestern Nachts versuchten abermals Räuber den Postwagen des Warschauer Personenzuges unweit Lublin während der Fahrt zu berauben. Die Räuber wurden von den Kondukteuren verscheucht und nahmen nur 800 Rubel mit.

Sofia, 27. Dez. Die Sobranje ist heute von dem Fürsten mit einer Thronrede geschlossen worden. In der Thronrede dankt der Fürst an erster Stelle der Volksvertretung für die Annahme der Verfassungsänderungen. Sie habe gezeigt, daß die Abgeordneten die Lage von Thron und Vaterland richtig zu würdigen wußten. Der Empfang des Fürsten und der Beifall, den seine Worte fanden, waren wärmer als je zuvor.

Baden.

Karlsruhe, 27. Dez. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen sind heute Nachmittag 1.30 Uhr aus Freiburg wieder hier eingetroffen. Seine Königliche Hoheit der Großherzog nahm am Abend den Vortrag des Legationsraths Dr. Freiherrn von Babo entgegen und empfing dann noch den Geheimerath Dr. Nokk.

* **Karlsruhe**, 28. Dez. In einigen nationalliberalen Blättern wird schon von den „Gegnern der Militärvorlage" gesprochen, welche die hohe Bedeutung und wirthschaftlichen Vortheile der conzedirten Einführung der zweijährigen Dienstzeit nicht genügend berücksichtigen 2c. Bisher wollten die Nationalliberalen bekanntlich auch als Gegner der Militärvorlage gelten und nun scheinen sie sich auf einmal in „Freunde" derselben umgewandelt zu haben. Diese „Wandlung" ist zwar nicht auffallend, sie war ja vorauszusehen, doch kam sie etwas schneller, als man allgemein annahm. Allerdings handelt es sich hier noch nicht um parteiamtliche Erklärungen, sondern um in nationalliberalen Kreisen sehr weit verbreitete Privatansichten, die aber als deren sichere Vorläufer zu betrachten sind; nahm doch die Heidelberger Delegirtenversammlung der südwestdeutschen Nationalliberalen bezüglich der Militärfrage eine Haltung ein, die Jedem, der die Redewendungen der Nationalliberalen zu enträthseln versteht, über deren endliche Zustimmung alle Zweifel benimmt. Es wurde da allseitig anerkannt, „daß die Versammlung der schwierigen Lage Rechnung tragen müsse, in welcher die in Verhandlung bereits eingetretene nationalliberale Reichstagsfraktion sich befinde. Eine grundsätzliche Ablehnung dieser wichtigen Vorlage wurde einmüthig als mit den „guten Traditionen" der Partei im Widerspruch stehend erklärt. Ebenso bestimmt aber erwartete die Versammlung eine sorgfältige Prüfung der Vorlage, das Ausscheiden des Ueberflüssigen von dem Nothwendigen. Für die endliche Erreichung der zweijährigen Dienstzeit sollten die erforderlichen Opfer, so schwer sie auch sein mögen, gebracht werden, dagegen sollte auch bei Prüfung der finanziellen Vorlagen nicht außer Acht gelassen werden, daß die gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht dazu angethan sind, den Steuerpflichtigen weitere, als absolut nothwendige Lasten aufzuerlegen." Wenn also die nationalliberale Fraktion die gesammten Militärforderungen als absolut nothwendig betrachtet und das scheint im Wesentlichen der Fall zu sein, so wird sie dieselben auch genehmigen.

* **Karlsruhe**, 28. Dezember. Unseren reichsländischen Glaubensgenossen wird in nationalliberalen Blättern folgendes ehrenvolle Zeugniß ausgestellt: „Unsere Ultramontanen entwickeln seit dem großen „Katholikentag" hierselbst und seit der Versammlung des „Volksvereins für das katholische Deutschland" zu Metz eine fieberhafte Thätigkeit. Dieselbe richtet sich in der Hauptsache gegen das Umsichgreifen der Socialdemokratie, welche sie überall durch größere oder kleinere Vereine, durch öffentliche Vereinsversammlungen, in denen ihre gewandtesten Redner auftreten, nicht unwirksam zu bekämpfen suchen. Jedenfalls kann die erfreuliche Thatsache festgestellt werden, daß in den katholischen Volksvereinen Alteinheimische und Altdeutsche sich in dem eifrigen Bestreben zusammenfinden, im Anschluß an die Katholiken in Altdeutschland der Ausbreitung der Socialdemokratie im Reichslande entgegenzutreten. Leider kann man ein Gleiches von dem freisinnigen „elsaß-lothringischen Bürgerverein" nicht behaupten. Die Katholiken hielten letzter Tage in Schlettstadt, Forbach, Gr. Moyeln, St. Avold Versammlungen ab. Ueberall war die Betheiligung eine sehr zahlreiche, wodurch sich wieder gezeigt hat, wie die katholische Bevölkerung des Landes denkt. Auch in diesen Versammlungen wurde wiederholt: „Wir sind eins mit unseren katholischen deutschen Brüdern und werden es auch immer bleiben." Als Folge dieser Annäherung des reichsländischen Klerus an das Centrum darf man wohl auch mit Recht die Anwesenheit sämmtlicher klerikalen Reichstagsabgeordneten bei Gelegenheit der Berathung der Militärvorlage in Berlin ansehen." Es mag einer nationalliberalen Seele nicht leicht ankommen, in dieser Weise der Wahrheit die Ehre zu geben, wenn es sich um Katholiken handelt. Die badische nationalliberale Presse kann sich dazu allerdings noch nicht aufraffen. Dasselbe was hier als erfreuliche Thatsache hingestellt wird, bezeichnet die „Bad. Ldztg." und Konsorten bezüglich der badischen Katholiken als Volksverhetzung und ultramontane Wühlarbeit als Vorarbeit für die Socialdemokratie, während diese in Baden durch den katholischen Volksverein geradeso bekämpft wird, wie in Elsaß-Lothringen. „Einheimische" und „Altdeutsche" brauchen in Baden freilich einander nicht näher gebracht werden, dafür hat aber der Volksverein eine Menge anderer Klüften und Unebenheiten auszugleichen, was ebenso nothwendig ist, als die Annäherung der reichsländischen Altdeutschen und Einheimischen. Daß die katholische Kirche und das „reichsfeindliche Centrum" in den Reichslanden das nun durchführt und erreicht, was anderen Parteien und sogar der Regierung in zwei Jahrzehnten nicht gelang, ist aus nationalliberalem Munde ein nicht zu unterschätzendes Zugeständniß. Vielleicht sehen die Herren noch rechtzeitig ein, daß bezüglich der Bekämpfung der Socialdemokratie im Allgemeinen der Fall ähnlich liegt. Oder wollen sie da auch zuwarten, bis ihre eigene Ohnmacht, die schon jetzt nicht mehr ganz verborgen werden kann, vollständig offenbar geworden ist? Für die Centrumsangehörigen kann obige Auslassung nur ein Ansporn sein, den bisher begangenen Weg, kräftig weiter zu wandeln.

ꝕ **Karlsruhe**, 27. Dez. Daß geistreiche Protestanten in der Rückberufung der Jesuiten eine Wohlthat für die protestantische Kirche erblicken, dürfte aus folgenden Zeugnissen hervorgehen. Die Schriftsteller Wilhelm Meyer-Markau schreibt nämlich bezüglich der Jesuitenfrage wörtlich: „Ich bin gegen jedes Ausnahmegesetz, also auch gegen ein solches wider die Jesuiten, obwohl ich mir bewußt bin, welch' unsäglichen Schaden das Wirken dieses Ordens der protestantischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte gebracht hat. Allein Kampf bringt auch Leben. Wenn die Diener am reinen Wort und rechter Lehre nur allesammt den von den Jesuiten aufgezwungenen Kampf auch da aufnehmen wollten, wo er mit allerbestem Erfolge geführt werden kann: im persönlichen Verkehr auch mit den letzten ihrer Gemeindeglieder. In diesem Kleinkrieg [illegible] Nicht unmöglich, daß die Jesuiten von diesen [illegible] rischen Tugenden wider Willen recht viel über die Grenze brächten dahin, wohin sie dieselben am ungernsten daheim wissen: zu evangelischen Pfarrherrn nämlich." Der Herr, welcher die katholische Lehre nicht kennt, weiß also die Feinde der Jesuiten wohl zu bezeichnen, gerade so, wie der bekannte Dichter Rudolf Baumbach, der zur Lösung der Jesuitenfrage schreibt:

„Komm Hecht und setze Deinen Laich
In des Herren Pastors Karpfenteich."

Da braucht man gewiß keinen weiteren Kommentar mehr und die Frage, warum die Herren so eifrig gegen die Jesuiten schreiben, löst sich von selbst. Es ist eben arg unangenehm, wenn man aus der Ruhe gerüttelt wird und schließlich eine Kontroverse zu fürchten hat.

? **Tauberbischofsheim**, 27. Dez. Gestern fand hier im „Deutschen Hof" eine Centrumsversammlung statt. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Viele mußten mit einem Stehplatz sich begnügen. Der Hauptzweck der Versammlung war die Gründung des Volksvereins und die Empfehlung der katholischen Presse. Hochw. Herr Dekan Eckert eröffnete die Versammlung und führte das Präsidium. Hierauf sprach der hochw. Herr Pfarrer Gehrig über Liberalismus und Socialdemokratie als die beiden Feinde des Christenthums. In gespanntester Aufmerksamkeit folgte die Zuhörerschaft den nahezu eine Stunde dauernden ebenso lehrreichen als populären Ausführungen. Hierauf behandelten zwei weitere Redner die Waffen, womit die beiden Feinde zu bekämpfen sind. Es sprach nämlich hochw. Herr Dr. Berberich in eindringlicher Weise über den Volksverein und forderte zur Gründung desselben auf. Sofort wurden für die Zuhörer aus Tauberbischofsheim Mitgliederlisten in Umlauf gesetzt. Und zur Freude können wir mittheilen, daß eine sehr bedeutende Anzahl sofort beitrat und ein weiterer zahlreicher Beitritt in Aussicht steht, ein Beweis, daß man nur unser gutes kath. Volk mit dem hohen Ziel des Vereins bekannt zu machen braucht und es ist gerne bereit, in denselben einzutreten. Die zahlreich anwesenden hochw. Herren Geistlichen gingen größtentheils mit dem Entschluß weg: Wir gründen den Volksverein! Hochw. Präfekt Schofer behandelte zum Schluß die kath. Presse, wobei er besonders Rücksicht nahm auf das neugegründete Centrumsorgan in hiesiger Stadt: Nachdem das Präsidium noch einige ermunternde Worte an die Versammlung gerichtet hatte, schloß es dieselbe mit einem dreifachen Hoch auf Papst und Kaiser.

□ **Von der Schutter**, 28. Dez. Weihnachten ist vorüber und manch älterer Pfarrer um eine Erfahrung reicher und um eine Hoffnung ärmer. Die 50 000 M., welche in das Budget pro 1892 zur weiteren Aufbesserung katholischer Pfarrer nachträglich eingestellt wurden, sind wohl längst vertheilt; diejenigen aber, welche zu den Nichtbedachten gehören, wissen heute nicht, ob sie von Rechtswegen oder aus Uebersehen zu denselben zählen, denn vergeblich sucht man nach den „Leitmotiven" der Vertheilung. Etwas mehr Licht in dieser Angelegenheit von irgend einer eingeweihten Seite würde wohl nirgends Anstoß erregen; ein und der andere Sechzigjährige könnte sich vielleicht dann damit trösten, daß er mit über dreißig Dienstjahren noch zu den Jüngern zählt, die für eine Alterszulage noch nicht reif sind. Welche Meinung wird übrigens ein Laie von der socialen Durchbildung seines Pfarrers bekommen, der bei einem gelegentlichen Interview über den Verbleib gedachter 50,000 M. die Antwort, schuldig bleibt, weil

er in dieser die eigensten Standesinteressen berührenden Angelegenheit keine zu geben weiß!

× **Vom Oberrhein**, 27. Dez. Wer kennt nicht das reizende Grimm'sche Märchen von dem Zwerge, welcher der Müllerstochter das Stroh zu Golde spann, und als sie dann Königin geworden, ihr das erste Kind, welches sie ihm dafür zum Lohn versprochen hatte, belassen wollte unter der Bedingung, daß sie seinen Namen errathen könnte. Der Zwerg aber nannte sich Rumpelstilzchen. Diesem klassischen Namen „Rumpelstilzchen" ist nun kürzlich die Ehre zu Theil geworden, in die Chronik einer altberühmten Hochschule, die wir aus Verschwiegenheit und weil es sich dabei um einen geheimen Hofrath handelt, Serviliа heißen wollen, aufgenommen zu werden — allerdings nicht in das Sammelbuch ruhmvoller Thaten, sondern in jenes zum Theil ungeschriebene, namentlich für den Kulturhistoriker oft nicht minder werthvolle der Läster- und Klatschgeschichten. Und das trug sich so zu: Ein geheimer Hofrath, von dessen geheimen Sendungen die Blätter schon manchmal zu erzählen wußten, soll bei einer Kunstreise an einer Universität, wohin ein Kollege von ihm aus einer anderen Fakultät einen Ruf erhalten, auf „Befragen" diesem Kollegen ein nicht gerade löbliches Zeugniß ausgestellt haben, das dann in der betreffenden Fakultät verwerthet und von einem Freunde dem derart Empfohlenen zu wissen gethan wurde. Als nun letzthin die Kollegen den Letzteren wegen seiner Berufung beglückwünschten und auch unser Herr Geheimer Hofrath sich die Freude nicht versagen konnte, dem „lieben Herrn Kollegen" seine aufrichtigen Herzenswünsche auszusprechen, faßte dieser, der wegen seiner Geradheit bekannt ist, die Sache wieder harmlos auf und fuhr den Herrn Geheimrath nicht gerade freundlich an: „Wie kommen etwa Sie dazu, mir zu gratuliren, Sie, Sie — Rumpelstilzchen Sie!" Das Tableau mag sich der Leser vorstellen. Allerdings wußte das geheimräthliche Rumpelstilzchen — seiner Würde gemäß — sich besser zu beherrschen als sein urwüchsiger Namensvetter aus dem Gnomenreiche und wetterte nicht wie der Kobold: „Das hat Dir der Teufel gesagt, das hat Dir der Teufel gesagt!" Auch stieß es nicht vor Zorn wie jener mit dem rechten Fuße auf den Boden, daß er bis an den Leib hineinfuhr und packte dann auch nicht in seiner Wuth den linken Fuß mit beiden Händen und riß sich selbst mitten entzwei. Viel anders soll's ihm aber unter der illustren Korona der Kollegen nicht zu Muthe gewesen sein und des Herrn Geheimeraths Komplimentsbuch wird sicherlich um manchen charakteristischen Beitrag bereichert werden, so oft derselbe sich daran erinnert, daß

— Jemand weiß,
Daß ich Rumpelstilzchen heiß'.

Kleine badische Chronik.

Külsheim, 27. Dez. (Zum Külsheimer 600jährigen Jubiläumsfeste.) Die Stadtgemeinde Külsheim feierte am zweiten Weihnachts- oder Stephanstag, den 26. Dezember, das Fest ihres 600jährigen Jubiläums, da dieser Ort an diesem Tage zur Stadt erhoben wurde und hat daher dieses Ereigniß folgende geschichtliche Bedeutung: Am 15. Juli 1291 wurde auf Vorschlag des gewandten Erzbischofs von Mainz, seinem Vetter, Gerhard von Eppenstein, der ritterliche Graf Adolf von Nassau, Sohn des Grafen Walram von Nassau, nach dem Tode des Kaisers Rudolf von Habsburg, zum römischen Könige gewählt. Ohne eigene Hausmacht konnte Adolf weder nach Innen, noch nach Außen etwas ausrichten [illegible], namentlich durch des deutschen Kaisers Rudolf I. von Habsburg ältesten, harten und habgierigen Sohn Albrecht von Oesterreich, welcher selbst auf Erlangung der Krone gerechnet hatte, bedroht. Gleich dem Habsburger strebte auch Adolf von Nassau, bisher ein armer Rittersmann, nach Vergrößerung seines kleinen Gebietes und bediente sich der Hülfsgelder, welche er von dem mit ihm wider Frankreich verbündeten Könige von England zur Aushebung deutscher Truppen erhalten hatte, um von dem Landgrafen Albrecht, dem Unartigen, Thüringen und Meißen zu erkaufen. Dieser unehrenhafte Handel verwickelte Adolf jedoch in einen verheerenden Krieg mit dessen Söhnen Friedrich mit der gebissenen Wange und dessen Bruder Diezmann, welche deren entarteter Vater aus Groll gegen ihre Mutter und gegen sie selbst um ihr Erbe zu bringen suchte. Diese Mutter, Friedrich des II. Tochter, Margaretha, war an Albrecht, den Unartigen, Markgrafen von Thüringen und Meißen, vermählt. Dieser vernachlässigte seine Gemahlin auf unwürdige Weise, lebte im Ehebruche mit Kunigunde von Eisenberg und trachtete endlich, um diese zur rechtmäßigen Gattin zu erheben, der Kaiserstochter nach dem Leben. Sie wurde jedoch von dem Diener, dem die Ermordung aufgetragen war, gewarnt und beschloß durch schleunige Flucht ihr Leben zu retten. Noch einmal ging sie zu ihren kleinen Söhnen Friedrich, Heinrich und Diezmann. Im grenzenlosen Schmerze der Trennung von denselben biß sie den Ältesten so heftig in die Wange, daß er ein Mal und den Beinamen „mit der gebissenen Wange" erhielt. Alsdann ließ sie sich bei Einbrechen der Dunkelheit mit Stricken von der Wartburg herab und wanderte von Angst und Sorgen gequält, hilflos durch das Land, bis der Abt von Fulda die Unglückliche nach Frankfurt bringen ließ, wo sie bei der Bürgerschaft eine ehrenvolle Aufnahme fand. Am 8. Aug. 1270 endete der Tod ihre Leiden. Ihre einzige Tochter, Katharina, hatte freiwillig den Kaiserhof ihres Vaters verlassen und den Nonnenschleier gewählt. Sie starb in einem Kloster Frankreich's bei Montargis im Jahre 1279, wo noch heute ihr Grabmal sich befindet. In den kriegerischen Kreuzzügen 1292 sowohl diesseits, wie jenseits des Rheins gelangte Adolf nach dem damaligen kleinen Orte Külsheim und erhob denselben zu einer Stadt. Er gab derselben die gleichen Rechte, wie der Stadt Frankfurt und verlieh ihr einen Markt, der noch heute besteht. Dem damaligen Landesherrn über Külsheim, Erzbischof Gerhard von Mainz, gestattete Adolf, daß er diese Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben dürfe. Im Jahre 1298 brachte die fruchtbaren Gegenden des deutschen Stromes und der Vogesen abermals ein verheerender Bürgerkrieg, dessen Ausgang sehr ungewiß zu Gunsten Adolf's zu sein schien. Dessen ungeachtet ließ sich Adolf von Nassau im Vertrauen auf seine Ritter und Geharnischten mit seinem überlegenen Gegner dennoch in einen voreiligen Kampf ein, ohne das Fußvolk aus den Städten abzuwarten. In Folge dessen führte er seine Niederlage am 2. Juli 1298 in der Schlacht am Hasenbühl herbei, allwo Adolf im tapfersten Kampfe durch seines Gegners Lanze vom Pferde stürzte und im Getümmel seinen Tod fand. Seine Leiche ruht im Kloster Rosenthal bei Speyer in der Kaisergruft.

II. **Vom Baulande**, 27. Dez. Recht thörichte Klagen sind es meistentheils, welche aus den Kreisen der Landwirthe darüber erhoben werden, daß die Preise der Feldfrüchte zur selbigen Zeit oft so verschiedene Preise erzielen. Thöricht sind alle Klagen deshalb um so mehr, als die Ursachen beklagenswerther niedriger Preise durchweg grade bei den sich beklagenden Produzenten selbst zu suchen sind; da fließt denn durchweg auch etwas mehr oder weniger Unwahrhaftigkeit, wenigstens durch Verschweigung solcher Verhältnisse, bei Feststellung der Fruchtpreise sehr in Rücksicht zu nehmen, welche sind. Grade, weil wir es mit dem Landwirth und der Landwirthschaft von Herzen gut meinen, haben wir schon früher mehrere Male darüber in Zeiten gen unsere Meinung ausgesprochen, und wollen es hier wiederholt thun. Zur Zeit wird nämlich wiederum darüber vielfach Beschwerde geführt, daß der Haferpreis z. B. von den kaiserlichen Proviantämtern für 90 Pfd. mindestens 6 M. 30 Pf. sei, während die Lokalhändler nur 6 M. 25 Pf. (höchstens) bezahlen für den Centner. Daß Gerste z. Zt. vollständig vernachlässigt werde, Weizen und Kernen höchstens zu 17 M. (2 Ctr.) abzusetzen seien (so der „Pfälzer Bote"). Darnach ergäbe sich bei Hafer eine Differenz zu Gunsten der Händler und zum Schaden der Bauern von mindestens $^{10}/_{9} \times 6{,}30 - 6{,}25 = 7 - 6{,}25 = 0{,}75$ M. für den Centner; um diese 75 Pf. per Ctr. Hafer werde also der Bauer von den Lokalhändlern geradezu übervortheilt! Es ist aber durchaus nicht so! Denn was der Landwirth durchweg und meistentheils den Lokalhändlern verkauft, solche Qualität ist gar nicht bei den Proviantämtern abzusetzen! Letztere verlangen schwere, rein geputzte Waare; der Händler übernimmt sie gern oder ungern wie der Drusch sie ergibt, ohne daß besondere Mühe aufgewendet wurde, den Ausdrusch von der Masse Unkrautsamen und leichten — spreu-ähnlichen Körnern zu säubern; die letztere Arbeit bleibt eben den Händlern vorbehalten. Der Händler läßt sich die Waare in sein Magazin vom Producenten schaffen, und stellt dort die Reinigung her vermittelst Trieur; hier z. B., wo aus der Umgegend von 10 bis 12 Gemarkungen der Hafer von einem Händler zusammengebracht wird, um dann per Bahn nach Mannheim, Mainz und andern Plätzen geschafft zu werden, hat der Händler beständig, so lange das eigentliche Geschäft in Hafer währt, d. h. ungefähr die Monate November, Dezember und meist auch noch Januar, vier Mann im Magazine, welche — natürlich auf Kosten des Händlers — täglich von früh bis Abend damit beschäftigt sind: 1. den von Bauern gelieferten für die Fruchtbörse und Militärmagazine noch unfertigen Hafer sauber zu putzen, 2. ihn wieder in Säcke zu füllen, von welchen jeder ein bestimmtes Gewicht haben muß (150 Pfd.), 3. dann diese Waare auf den Bahnhof zu schaffen und dort in die Waggons zu verladen. Trotzdem der Händler und seine Arbeiter sorgfältig arbeiten, sie wissen, ihre Abnehmer weisen rücksichtslos auf Unkosten des Absenders ganze Waggons zurück, wenn bei der Stichprobe der eine oder andere Sack nach Qualität nicht ganz den Bedingungen entspricht; es kommt jedes Jahr vor, daß ein oder zwei Waggons minderwerthiger Qualität zurückgewiesen werden, wenigstens — der Händler muß ja die Rückfracht tragen — zu geringem Preise behalten werden. Man beachte auch das „Manko", welches dem Händler entsteht durch die ihm auferlegte Arbeit an der Waare selbst, dann den Verschleiß von Säcken. Alles das könnte nun der Bauer, der Producent viel billiger beschaffen; er könnte den Hafer gleich derart putzen, daß er Garantie geben könnte für das Vorhandensein jener Qualität, welche der kaufende Händler selbst dem Proviantmagazin liefern muß. Das thut eben der Landwirth, wenn er selbst an das Proviantmagazin direkt liefert, er thut es aber nicht, wenn er an Händler liefert, und das gilt nicht nur von Klein- und Mittelbauern, das thun auch leider! die Großbauern (wir selbst z. B. haben einmal von einer Domäne Hafer zur Saat gekauft, welcher derart unrein war, daß 20 pCt. davon durch Ausräthen vor dem Säen weggeschafft wurden!) Der Händler ferner hat für den Ausrath d. h. die allzu leichten spreu-ähnlichen Körner keine Verwendung, das wird einfach unbeachtet gelassen, höchstens füttern damit die bei ihm arbeitenden Fuhrleute umsonst ihre Pferde und Ochsen; wenn dagegen der Landwirth selbst das scharfe Putzen vornimmt, so kosten ihn einmal die Arbeiter thatsächlich weniger als den Händler, und dann kann er den Ausrath immer noch als Futter für eigenes Vieh verwerthen, also in Geld anschlagen. Wir sprechen hierbei aus mehrfacher eigener Erfahrung: wir haben z. B. Hafer von der Tenne weg um eine Mark höher per Centner verkauft, als der Preis war, den andere Landwirthe von demselben Händler erhielten, wir hatten aber die Gewährschaft übernommen, den Hafer an den Eisenbahnwaggon zu liefern in der vom Abnehmer des Händlers bedungenen Qualität, 100 M. für Hektoliter; wir standen uns dabei gut, und jeder Landwirth würde denselben Vortheil haben, wenn er es so machte, vor allem auch dann nur an notorisch reelle Händler verkaufen brauchen; aber um Waare loszuwerden, wie sie die Nachlässigkeit, der leidige Grundsatz: „es ist gut genug" anbietet, da muß der Lieferant mit geringen Preise zufrieden sein, selbst wenn der Käufer dann nicht einmal notorisch sicher, guter Zahler ist. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß ohne Händler die Producenten gar nicht existiren könnten, soll aber der Händler umsonst arbeiten, umsonst ein bedeutendes Risiko übernehmen, umsonst heute baar bezahlen, wo er meistentheils selbst die Beschaffung in Wechseln mit 3 Monat Sicht erhält? Gerade wegen des letzten Zahlmodus an den Börsen hat der Lokalhändler mit einem doppelten Risiko zu rechnen, denn die betreffenden Wechsel sind eben in ihrem Werthe auch davon abhängig, ob der Acceptant nach 3 Monaten noch zahlen kann oder zahlen will. Wir haben Kenntniß in genügender Weise davon, daß das Fruchtgeschäft in den letzten Jahren keineswegs sehr glänzende Erfolge oder sehr sichere Grundlagen hatte; ein Großhändler sagte, indem er damit das Aufgeben des Handels von seiner Seite vor einigen Jahren begründen wollte: „da ist man ja nichts Anders mehr, als im Frohndienst der Bauern" — ganz unrecht hatte der Mann nicht. Die Händler sind ferner auch nicht daran schuld, daß andere Früchte z. B. schlecht verkäuflich sind; einestheils ist doch in diesem Jahre viel mehr gewachsen, als seit einem Menschenalter in einem früheren Jahre, dann aber gilt auch hier wieder: der Händler kann gegenüber der vom Auslande angebotenen Qualität die einheimische Frucht, Weizen, Gerste nicht so gut bezahlen, weil auch bei diesen Sachen der Landwirth zu nachlässig ist; da ist's besonders Gerste: diese muß, um guten Preis zu erzielen, Brauwaare sein! was thut aber der Landwirth vielfach? nur theilweise kommt die Gerste gut, unberegnet heim, theilweise hat sie — wenn auch wenig und in kleinen Quantitäten, durch Lagerung oder Beregnen gelitten. Anstatt nun, daß letztere absonderlich gehalten würde, wird Alles zusammengedroschen und durcheinander gemengt, damit aber oft 90 pCt. gute Brauwaare mit 10 pCt. untauglicher Waare verdorben, denn die Gerste zeigt ein wenig Schimmel, ist nicht gleichartig im Keimen, und das sind sehr wichtige Sachen für den Brauer und für die Malzfabriken! Sehr häufig — und das ist noch schlimmer — empfangen Gerste und Weizen durch solche Vermengung einen bösen Geruch und der Händler muß darauf sehen, daß er nur Waare mit gutem Geruch bekommt, für schlechtere kann er nur noch schlechtere Preise bieten und geben. Also lieber Bauer, selbst einmal besser und vorsichtiger und so geschäftsmäßiger arbeiten, dann wird Manches besser werden!

× **Kuppenheim**, 27. Dez. Unser Städtchen wurde heute von einem schweren Unglück betroffen. Eine furchtbare Feuersbrunst legte in wenigen Stunden 6 Häuser und 10 Scheuern in Schutt und Asche. Der Jammer und das Elend ist groß. Etwa 8 Familien sind obdachlos geworden — in der harten Winterszeit! Unserer wackeren Feuerwehr und braven Einwohnerschaft gebührt die dankbarste Anerkennung für ihre überaus große und einmüthige Aufopferung. Leider fehlte es lange Zeit an Wasser, das zudem bei der grimmigen Kälte in den Schläuchen der Feuerspritzen einfror. Ein zwölfjähriger Knabe, welcher schon vor 6 Jahren das Haus seiner Großeltern angezündet und in jüngster Zeit sich des Diebstahls und der Landstreicherei schuldig gemacht hat, wurde der heutigen Brandstiftung als höchst verdächtig alsbald eingesetzt. Das Feuer brach nämlich in der Scheuer seiner eigenen Eltern aus, in welcher der Knabe kurz vorher gesehen worden sein soll. Unbegreiflicher Weise kam der Gaudieb trotz energischen Bestrebens der geistlichen und weltlichen Ortsbehörde bis jetzt in keine Besserungsanstalt. Gott schütze uns vor weiterem Unglück! Vor wenigen Wochen drohte uns schon ein Mal eine Feuersbrunst, denn man fand eine Zündschnur, die von der Straße in eine Scheuer gelegt war. Ein Schüler kam wegen dieses Verbrechens in Verdacht und wurde nach Rastatt abgeführt. Wohin steuern wir?

Aus Baden, 26. Dez. (Rebbau.) Die große Reihe von Mißjahren im Weinbau hat das Augenmerk der Fachkreise in erhöhtem Maße den Rebsorten zugewandt, was zu dem Resultate führte, daß viele Rebberge unseres Landes, in denen edle Weine gezogen werden könnten, mit zweifelhaften und ungeeigneten Rebsorten bestanden sind. Im Weinbau ist nun vor allem anzustreben, möglichst wenige für Gegend und Boden geeignete Sorten auszuwählen und diese Sorten in reinem Satze anzubauen. Für unseren badischen Weinbau dürfte das Traubensortiment ziemlich vollständig zusammengestellt sein: 1. Der schwarze Burgunder, die werthvollste aller Rothweinsorten; kommt in verschiedenen Varietäten in allen einigermaßen günstigen Lagen fort. Diesjähriges Mostgewicht ca. 92 Grad nach Oechsle. 2. Die Müllerrebe, die auch in der Heilbronner Gegend sehr geschätzt ist (85 Grad). 3. Der blaue Portugieser, eine in Württemberg und der Rheinpfalz in großen Anlagen gepflanzte, feine Tafeltraube, kommt bei uns nur vereinzelt vor, verdient aber größere Ausbreitung (78 Grad). 4. Der blaue Limberger, ebenfalls in Württemberg sehr geschätzt, ist in Baden auch noch wenig gebaut, macht aber keine großen Ansprüche an den Boden und trägt sehr reich (86 Grad). 5. Der blaue St. Laurent, reich tragend und besonders für geringe Lagen geeignet (90 Grad). 6. Laska liefert zwar keine bevorzugten Rothweine, trägt aber außerordentlich reich und regelmäßig (81 Grad). Dazu kommen noch folgende Weißwein-Traubensorten: 1. Der weiße Riesling, im mittelbadischen Weingebiet viel, meist auch in reinem Satz verbreitet, liefert Qualitätsweißweine ersten Rangs (84 Grad). 2. Ruländer gibt vorzügliche, starke und süße Weine (98 Grad). 3. Der Krachgutedel bildet den Hauptrebsatz des Markgräflerlandes, wo in guten Jahren 50—60 Hektoliter vom badischen Morgen Reben gewonnen werden (81 Grad). 4. Der grüne Sylvaner gedeiht auch in hohen Lagen noch; der Wein eignet sich ohne Verschnitt nicht zu längerem Lagern (84 Grad). 5. Der rothe Traminer, in der Gegend von Durbach unter dem Namen Clevner bekannt; diese hochfeinen Tafelweine sind sehr gesucht (80—90 Grad). 6. Der weiße Burgunder, in Baden noch wenig verbreitet, liefert in günstigen Jahren Qualitätsweine ersten Ranges (88 Grad). 7. Der gelbe Ortlieber ist in ganz Baden verbreitet, da er bei entsprechender Pflege auch in ungünstigen Lagen und Böden noch gut gedeiht und hohe Erträge liefert. 8. Der weiße Elbling, ebenfalls viel verbreitet, liefert bisweilen hohe Erträge, aber von geringerer Qualität (76 Grad). Das in Klammer angegebene Mostgewicht wurde dieses Jahr auf Schloßgut Oberstein erreicht, von dessen Verwalter Herrn Würtenberger, gegenwärtig im „Landw. Wochenblatt" ein längerer Aufsatz über Rebbau erscheint, dem die obigen Mittheilungen entnommen sind.

Vermischte Nachrichten.

** **Dublin**, 27. Dez. Samstag Abend, bald nach 11 Uhr, wurde die Stadt durch einen furchtbaren Knall aus der Weihnachtsfeier aufgeschreckt. Der Schauplatz der Explosion war das Polizeigebäude in Exchangecourt gegenüber der Dubliner Burg, in unmittelbarer Nähe des Stadthauses. Eine mit Dynamit geladene Höllenmaschine war dicht vor dem Eingange hingelegt worden. Kurz vor 11 Uhr sah ein Polizist etwas am Erdboden liegen, was wie das brennende Ende einer Cigarre aussah. Dies war unzweifelhaft die glimmende Lunte, welche die Höllenmaschine entlud. Bald darauf betrat ein junger Polizist Namens Simmott das Gebäude. Er muß die Maschine erblickt und entweder angepackt oder mit dem Fuße weggestoßen haben. Was eigentlich geschah, wird wahrscheinlich niemals aufgeklärt werden. Ein furchtbarer Knall, begleitet von Rauch und Flammen, erfolgte; Simmott wurde in Stücke gerissen. Er lebte noch, als man ihn aufhob, aber er starb bald nach der Ueberführung in's Krankenhaus. Das linke Bein und der rechte Arm waren vom Rumpfe gerissen und das Gesicht verstümmelt. Das Polizeigebäude hat verhältnißmäßig wenig gelitten. Alle Fenster der benachbarten Gebäude, darunter die Bibliothek, wurden zertrümmert. Das Attentat wird als gegen die Burg selber gerichtet angesehen, weil die Regierung die Begnadigung des Dynamitarden Daly verweigert hat. Die Untersuchung ist im Gange, der Thäter noch nicht ermittelt.

Lokales.

Karlsruhe, 28. Dezember.

E. **Strafkammer.** Tagesordnung der Strafkammer I. Donnerstag, den 29. Dezember, Vormittags 9 Uhr. 1. Leopold Kirken aus Göttingen wegen Vergehens gegen § 175 R.-St.-G.-B. 2. Sigmund Lehmann aus Gissigheim wegen Betrugs, Betrugsversuchs und Urkundenfälschung. 3. August Weißbrod aus Schwarzach wegen Diebstahls. 4. Adolf Weber aus Bugingen wegen Betrugsversuchs. 5. Gottfried Lauer von hier wegen Diebstahls. 6. Ferdinand Menzel aus Olbersdorf wegen Körperverletzung. 7. Johann Roth von Wöschbach wegen Körperverletzung, Widerstands und Thätlichkeiten. 8. Stefan Zöller und Bernhard Diebold aus Bruchsal wegen Widerstands und Ruhestörung. 9. Katharina Luise Lackner aus Neckargemünd wegen Uebertretung der Vorschriften über die Sonntagsruhe. 10. Jakob Ruf aus Stein wegen Beleidigung. 11. Josef Rothbrust aus Mannheim wegen Erpressung. 12. Oskar Max Walter von hier wegen Vergehens gegen die Religion.

E. **Schwurgericht.** Spruchliste der Geschworenen für die Schwurgerichtssitzung pro 1. Quartal 1893. 1. Max Machol, Kaufmann in Bruchsal. 2. Heinrich Popp, Kaufmann in Gernsbach. 3. August Klein, Bauunternehmer in Unterbeuern, Gemeinde Lichtenthal. 4. Ludwig Gailfuß, Landwirth in Steinmauern. 5. Ruppert Brettle, Rathschreiber in Büchig. 6. August Raffal, Müller in Rothenfels. 7. Kornel Peter, Bürgermeister in Sinsheim. 8. Leopold v. Schilling, Major a. D. in Karlsruhe. 9. Karl Moll, Fabrikaufseher in Niefern. 10. Karl Stuhlmüller, Metzger in Bruchsal. 11. Heinrich Freiherr von Gayling-Altheim, Rittmeister a. D. in Baden. 12. Wilhelm Öhlmer, Gärtner in Gernsbach. 13. Heinrich Neff, Hauptmann a. D. in Karlsruhe. 14. Georg Friedrich Gebhard, Landwirth in Gemmingen. 15. August Graf v. Bismarck, Major a. D. in Baden. 16. Julius Salb, Fabrikant in Pforzheim. 17. Heinrich Oswald, Kaufmann in Durlach. 18. Ernst Keller, Kaminfegermeister in Bretten. 19. Nikolaus Altenbach, Ziegeleibesitzer in Eichelsheim. 20. Friedrich Spatz, Fabrikant in Pforzheim. 21. Adolf Wenz, Müller in Königsbach. 22. Arthur Nützelberger, Rentner in Pforzheim. 23. Anton Kohm, Bierbrauer in Durmersheim. 24. Martin Betsch, Wirth in Gochsheim. 25. Johann Löffler, Gemeinderath in Kuppenheim. 26. Josef Frank, Gastwirth in Fischingen. 27. Johann Georg Doll, Sg. Sohn, Landwirth in Eppingen. 28. Lambert von Babo, Maler in Baden. 29. Alfred Stüber, Kaufmann in Karlsruhe. 30. Karl Heinrich Krauch, Bürgermeister in Wössingen.

= **Diebstähle.** In einem Kaufladen stahlen Freitag, wie man vermuthet zwei Knaben, einer Frau das Portemonnaie mit 24 Mk. aus der Tasche; die vielversprechenden jugendlichen Strolche wurden nicht erwischt. — Eine Magd aus Jöhlingen stahl einem im Hause ihrer Dienstherrschaft wohnenden Baugewerkschüler eine silberne Uhr mit Kette im Werthe von etwa 34 Mk. und versetzte sie für 4 Mk. Die Diebin wurde verhaftet und dem Eigenthümer wurde die Uhr, allerdings mit einem Opfer seinerseits, wieder zugestellt. — Einer Köchin wurden für ca. 15 Mk. Viktualien gestohlen; die unaufmerksame und leichtsinnige Donna wurde sofort von ihrer Herrschaft aus dem Dienste geschickt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Dez. Eine hiesige Korrespondenz meldet, daß gegen den Leiter der Löwe'schen Gewehrfabrik, Oberstlieutenant a. D. Kühne, eine ehrengerichtliche Untersuchung vom Kriegsminister eingeleitet sei.

Köln, 28. Dez. Wie man von zuständiger Seite hört, ist ein Komitee in der Bildung begriffen, welches für den Bereich unserer Erzdiözese die Feier des Bischofs-Jubiläums des hl. Vaters vorbereiten wird. Bekanntlich wurde auf der Mainzer Generalversammlung ein Komitee für ganz Deutschland gebildet. Die der Kölner Diözese angehörenden Mitglieder haben eine Anzahl Herren aus verschiedenen rheinischen Städten kooptirt. Die erste Sitzung wird voraussichtlich schon in nächster Woche stattfinden.

Wien, 28. Dez. Große Erregung verursacht die Enthüllung eines Großwardeiner Blattes über die Beseitigung von vier Millionen Gulden aus dem ungarischen Religionsfonds, welche sich nach dem Tode des Unterrichtsministers Trefort herausgestellt und welche, wie offiziöse „Wiener Tagbl." berichtet, der jetzige Unterrichtsminister Csaky aus Schonung für seinen Vorgänger verschwiegen haben soll. Im gegenwärtigen Augenblick des Beginnes eines Kulturkampfes schädigt diese Nachricht sehr empfindlich das kirchenfeindliche Vorgehen der liberalen Regierung. Die hiesige liberale Presse verschweigt bisher gänzlich die Angelegenheit.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 27. Dez. (Fischmarkt.) Bräsem per Pfund 35 Pfg., Hecht per Pfund 1.25 Mk., Barsch per Pfund 70 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Mannheim, 27. Dez. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 4.50—5.— Mk., Kleeheu per Ctr. 5.——5.20 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.20—2.80 Mk., Gerstenstroh 1.50—2.20 Mk.

Straßburg, 27. Dez. Auf dem heutigen Schlachtviehmarkte wurden verkauft: 82 Ochsen 120—126 Mk., 110 Kühe 80—110 Mk., 21 Kuhviertel 80—104 Mk., 8 Stiere 92—96 Mk., 72 lebende Schweine 118 bis 122 Mk., — geschlachtete Schweine —— Mk., 83 lebende Hämmel 120—124 Mk., 6 geschlachtete Hämmel 100 bis 106 Mk., 50 lebende Kälber 112—124 Mk. Alles für 100 Kilo.

Würzburg, 27. Dez. Der heutige Viehmarkt war schwach betrieben, der Handel flau, Umsatz gering, jedoch starke Nachfrage nach guten Gangochsen. Die Preise waren je nach Qualität gleich dem Vormarkte. Es kosteten: Gang- und Mastochsen 550—880 Mk., Stiere 290—380 Mk. das Paar, Kühe und Kalben 90—300 Mk. das Stück, Kälber 40—42 Pfg., Hämmel 35—40 Pfg., Schweine 57—58 Pfg. das Pfund Fleischgewicht. — Dienstag, den 3. Januar 1893: Schafmarkt. Dienstag, den 10. Januar 1893: Großviehmarkt.

Frankfurt, 27. Dez. Der heutige Viehmarkt war mit 358 Ochsen, 20 Bullen, 410 Kühen, Rindern und Stieren, 222 Kälbern, 260 Hämmeln und 572 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Sorte 66—68, 2. Sorte 54—60 Mk., Bullen 1. Sorte 48—50, 2. Sorte 45—47 Mk., Kühe, Rinder und Stiere 1. Sorte 50—53, 2. Sorte 39—44 Mk. Preis für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 1. Sorte 60—65, 2. Sorte 50—55 Pfg., Hämmel 1. Sorte 50—52, 2. Sorte 30—34 Pfg., inländische Schweine 1. Sorte 60—62, 2. Sorte 58—59 Pfg. Alles für ein Pfund Schlachtgewicht.

Frankfurt, 27. Dez. Auch nach den Feiertagen konnte das Geschäft an der Börse keine lebhaftere Gestaltung annehmen; selbst die Prämienerklärung hatte keine nennenswerthe Umsätze zur Folge. Die Stimmung charakterisirte sich aber auch heute als eine schwache. Aus Paris lagen von gestern Abend sehr matte Notirungen vor und wenn auch Wien darauf nicht reagirte, so konnte man sich hier dem Einfluß derselben doch nicht entziehen, um so weniger, als in der Ablehnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrags durch die französische Kammer ein neues verstimmendes Moment für den schweizerischen Eisenbahnaktienmarkt erblickt wurde. In Paris setzte sich heute die rückläufige Bewegung fort, und die flauen Kurse, welche von dorten einliefen, blieben auch auf unsere Börse nicht ohne Rückwirkung. Feste Tendenz zeigten lediglich Montanpapiere, insbesondere Kohlenaktien, für welche der lebhafte Kohlenversandt stimulirend wirkte. Von Bankaktien haben sich österreichische Kreditaktien gut gehalten, während deutsche Banken etwas abgeschwächt waren. Auf dem Schweizer Bahnenmarkt waren besonders Jura-Simplonaktien gedrückt, weil die Bahn von der Ablehnung des Handelsvertrags in erster Linie betroffen wird, die übrigen schweizerischen Eisenbahnaktien wurden dadurch mitgezogen. Lombarden verfolgten eine steigende Bewegung in Folge des guten Wochenausweises. (Frankf. Jour.)

Berlin, 27. Dez. Spiritus 50er hier 51.—, 70er hier 31.60, für Dez.-Jan. 30.75, für Juni-Juli 32.80.

Bremen, 27. Dez. (Erdöl.) Standard white hier 5.50. Still.

Hamburg, 27. Dez. Kaffee: Good average Santos für Dez. 79.— Pfg., ditto für März 77½ Pfg.

Antwerpen, 27. Dez. (Erdöl.) Gereinigtes 12⅝, Dezember 12⅝, Januar 13—, Januar-März 13⅛. Still. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, disponibel 117.— Fr.

Amsterdam, 27. Nov. Bankazinn 55½, Billitonzinn 55½.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließungen: 27. Dez. Josef Kunz von Freiolsheim, Taglöhner hier, mit Rosine Kling von Feldrennach. — Josef Schön von Wiesloch, Küfer und Wirth in Philippsburg, mit Frieda Maurer von Haltingen. — Otto Schifferdecker von Heidelberg, Fabrikant in Worms, mit Maria Groß von Oppenheim. — Peter Müller von Mannheim, Handelsmann in Mannheim, mit Karolina Koch von Eberbach.

Geburten: 20. Dez. Karl August, Vater Josef Berg, Zimmermann. — 21. Dez. Wilhelm, Vater Wilhelm Huber, Schmied. — 22. Dez. Heinrich, Vater Karl Klingenfuß, Lackirer. — 24. Dez. Eduard, Vater Max Striewing, Eisendreher. — 27. Dez. Wilhelm Adolf, Vater Adolf Geisel, Heizer.

Todesfälle: 23. Dez. Josef Schlickwein, Grenadier, ledig, alt 21 Jahre. 24. Dez. Emilie, alt 7 Jahre, Vater Emil Ackermann, technischer Assistent. — Karoline Weinzer, alt 53 Jahre, Ehefrau des Reallehrers Albert Weinzer. — Anna von Kleudgen, Privatiere, ledig, alt 56 Jahre. — Theresia Gehres, Privatiere, ledig, alt 79 Jahre. — Katharina, alt 3 Monate 4 Tage, Vater Friedrich Kuper, Schieferdecker. — 25. Dez. Frieda v. Friedeburg, Privatiere, ledig, alt 64 Jahre. — 26. Dez. Katharina Mülch, alt 50 Jahre, Ehefrau des Backofenbauers August Mülch.

Auswärtige Todesfälle.

Berghöf bei Hohenbodman: Friedrich Keßler, 80 J.
Elzach: Karl Kayser, Hauptlehrer, 66 J.
Konstanz: Thomas Fecht, 80 J.
Ottenheim: Karl Friedrich Walter, Holzhändler, 76 J.
Weilsdorf: Gebhard Kloß, Rathschr. iber, 67 J.

Zur Enthebung der Neujahrsgratulation*)

sind bei der Unterzeichneten eingegangen:

Für den Bonifatiusverein:

Anwalt Ludwig Marbe in Freiburg 5 Mk., Pfarrer Lorenz in Neusatz 5 Mk., Stadtpfarrer Warth in Waldkirch 5 Mk., Kaplan Maier 1 Mk., Riegel 5 Mk., Pfarrer Seger in Rotthaslach 2 Mk., Direktor Vogel in Karlsruhe 2 Mk., Hauptlehrer J. A. Laub hier 3 Mk.

Für den Marienaltar in der Liebfrauenkirche zu Karlsruhe:

Direktor H. Vogel in Karlsruhe 2 Mk., Pfarrer Gehri in Ettenheimmünster 2 Mk., H. Oechsner in Karlsruhe 2 Mk., Hauptlehrer J. A. Laub hier 2 Mk., Robert Nißler und Frau 2 Mk., J. J. Dessart 2 Mk.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

*) Die Expedition dieses Blattes veröffentlicht nur diejenigen Spenden, welche an dieselbe gesandt werden.

☞ Liebhaber eines guten, preiswürdigen **Kaffee** und **Thee's**, sowie vorzüglicher **Cigarren** machen wir auf die Annonce der Firma **F. A. Herrmann** in **Karlsruhe** in vorliegender Nummer besonders aufmerksam.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

MENZER's Griechische Weine:
sind sehr billig.

Probekisten von **je 12 grossen Flaschen,** herb, süss oder claret:

Marke A.	B.	C.	D.	F.	G.
18 Mk.	18 Mk 60 Pfg.	20 Mk. 40 Pfg.	19 Mk	12 Mk.	12 Mk.

Weisse deutsche Tischweine von 50 Pfg. der Liter an. Rothe deutsche Tischweine von 100 Pfg. der Liter an.

Bitte verlangen Sie die ausführliche **Preisliste** von **J. F. Menzer** Neckargemünd.

Dr. F. Miltenberger
in Amerika approbirter Zahnarzt,
Marktplatz,
neben **Hôtel Grosse.**

Fächer
jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.*
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.
Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt.
52.5
Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Billigste Bezugsquelle

für
Taschenuhren, Wanduhren, Ketten etc.
Reelle Bedienung.
2 Jahre Garantie.
Otto Föhner,
Uhrmacher,
Schützenstraße 11 (Bahnhofstadttheil).

Hut-Bazar
32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.
Herren-Regenschirme
mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella,**
2 Mk. 50 Pfg.,
in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,
4 Mk.
Damen-Regenschirme
mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),
in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.
Enormes Lager, billigste, feste Preise.
8.64

Ettlinger Kunstdüngerfabrik
empfiehlt
Thomasphosphatmehl, Superphosphate, Chilisalpeter, Kainit
etc.
8.8

Rathskeller,
Café-Restaurant Bauer,
empfiehlt frische **Austern** (Natives), **Diner Mk. 1.20,** stets reichhaltige **Mittags- u. Abendkarte, reine ff. Werkfaräßer, Rhein- und Moselweine.**
10.14
Hochachtungsvoll
Fritz Bauer.

Wer
auf einen **guten** und **kräftigen** Kaffee reflektirt, dem empfehle ich meinen stets **frisch** und **selbstgebrannten**
Java-Kaffee
à Mk. **1.60** u. Mk. **1.70**
per Pfund und mache noch besonders auf ganz feine Mischungen von
Mk. **1.80** bis Mk. **2.—**
per Pfund aufmerksam.
2.8
W. Erb,
am Spitalplatz.

Die mit den modernsten Schriften ausgestattete Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „**Badenia**" in Karlsruhe (Adlerstraße Nr. 42) empfiehlt sich zur schnellen geschmackvollen und billigen Anfertigung aller Arten von Drucksachen wie:

Feinst Velin-Papier (Oktav) mit Gratulation, 50 Bogen von 2 Mk. 50 Pfg. an.
Visitenkarten-Kouverts, auf der Innenseite der Klappe mit „Herzlichen Glückwunsch" oder dergleichen 50 Stück 1 Mk.
Visitenkarten, feinen Karton 100 Stück 2 Mk.
Visitenkarten mit Gratulation, 50 Stück von 1 Mk. 25 Pfg. an.
Gratulationskarten, 50 Stück von 1 Mk. 75 Pfg. an.
Geschäftskarten, 100 Stück von $2\frac{1}{2}$ Mk. an jedes weitere Hundert $1\frac{1}{2}$ Mark mehr.

Ferner wird empfohlen:
Visitenkarten-Kouverts, per 100 Stück von 60 Pfg. an.
Briefkouverts (weiß), per 100 Stück von 80 Pfg. an.
Postpapier (fein), Oktav, per Buch von 35 Pfg. an.
„ „ Quart, per Buch 70 Pfg.
Billetpostpapier (fein), Oktav, per Buch von 60 Pfg. an.
Kanzleipapier, per Buch 40—80 Pfg.
Konceptpapier, per Buch 40—80 Pfg.
Kanzleikouverts, Postformat, per 100 Stück 50 Pfg.
„ Aktenformat, per 100 Stück 80 Pfg.

Bitte.

Wie im vorigen Jahre, so werden auch in diesem für Enthebung von Neujahrsbesuchen, Versendung von Gratulationskarten rc. freiwillige Beiträge zur Vollendung des Marienaltars in der Liebfrauenkirche dahier dringend erbeten.

Die Namen der Geber werden im „Badischen Beobachter" und im „Karlsruher Tagblatt" veröffentlicht werden.

Zur Entgegennahme von Gaben für diesen schönen Zweck sind bereit: Pfarrkurat Brettle, Rüppurrerstr. 64; Agentur der Literarischen Anstalt, Herrenstraße 34; Expedition des „Badischen Beobachters", Adlerstraße 42.

Karlsruhe, den 23. Dezember 1892.

Der Vorstand des katholischen Kirchenbauvereins:
Brettle.

Um eine Weihnachtsgabe

bitte ich innigst für das arme Christkindlein in **Apolda. Erbarmen!** liebe Leserin, lieber Leser! Erbarmen für das **göttliche Kind in seinen Wohnungsnöthen!** Erbarmen für **Thüringen,** wo leider weite Strecken bis keine katholische Kirche sich findet! Erbarmen für die arme Missionsgemeinde in einer größeren Fabrikstadt. Wie groß wäre unser Glück, wenn bis zum nächsten Weihnachtsfest die Kirche wenigstens im Rohbau fertig gestellt wäre, so ist es beabsichtigt! Für alle Gaben erfleht feierlich Vergeltung vom Christkind und bringt an allen heiligen Festen des Jahres das heilige Meßopfer für die Wohlthäter dar

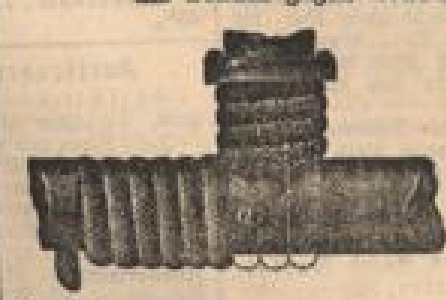
Dr A. Fischer Missionar,
Apolda, Thüringen.

Unter Bezugnahme auf die Verordnung des hiesigen Bezirksamts, die Umhüllung von Brunnen, Wasserleitungsröhren etc. **zum Schutze gegen Kälte (Einfrieren)** betreffend, offeriren wir als gutes Isolirmaterial:

Wärmeschutzschnur aus Kieselguhr

zur Begleitung von Dampf- und Wasserleitungs-Röhren etc.

als Schutz gegen Abkühlung und Einfrieren.



Diese Schnur, welche vorwiegend zur Bekleidung von *Kaltwasserleitungsröhren* Verwendung findet, besteht aus einem mit dichtem Gewebe umsponnenen Kern aus reiner Kieselguhr und besitzt infolgedessen, da Kieselguhr bekanntlich einer der schlechtesten Wärmeleiter ist, eine *grosse Isolirfähigkeit; sie lässt sich mit Leichtigkeit u. Schnelligkeit anbringen, bröckelt und rutscht nicht ab. Durch Umwickeln der Schnurlagen mit Packleinen wird die Dauerhaftigkeit derselben noch bedeutend erhöht.* Die Schnur hat ferner ein sehr geringes specifisches Gewicht, so dass die Röhren nur sehr wenig von derselben beschwert werden; die zur Bekleidung eines □m Rohr erforderliche Schnur wiegt 25 mm stark (ca. 40 m) ca. Ko 8,000 oder 15 mm stark (ca. 65 m) ca. Ko. 6,000.

Die Wärmeschutzschnur wird in Stärken von 25 mm und 15 mm fabrizirt, letztere vorwiegend zum Umhüllen von Bogenstücken und dünneren Rohren bis 2" Durchmesser.

Wir empfehlen ferner: **Asbest-Kork-Compositionen, Asbest-Kieselguhr-Composition** (Isolirmasse), **Asbest-Kieselguhr-Platten** etc.

Telephon-Anschluss 219.
4.4.

Aretz & Cie.,
Special-Geschäft in Gummiwaaren, Asbest und Linoleum,
Kreuzstrasse 21, **Karlsruhe i. B.**

Cigarren!

Unterzeichneter empfiehlt sein großes Lager in
echt Habanna, Hamburger und Bremer Cigarren.
Besonders mache aufmerksam auf meine

Mautschappy und Carambolage	M.	4.50	per 100 Stück.
Pallas und Garfield	„	5.50	„ „ „
Doulta und La Oler	„	6.—	„ „ „
Adelina Patti und Wilhelmina	„	7.50	„ „ „
Dessert, klein Format,	„	9.—	„ „ „
Flor de Varzes	„	12.—	„ „ „

Sämmtliche Sorten sind gut gelagert, schön im Brand und fein im Geschmack.

F. A. Herrmann,
5 Waldstraße 5, Karlsruhe, 5 Waldstraße 5.

Kirschenwasser und Zwetschgenwasser,
garantirt rein, in verschiedenen Preislagen,
feine und gewöhnliche Liqueure,
deutschen und französischen Cognac,
Rum, Arac,
Franzbranntwein, Weinhefebranntwein,
Feinste Punsch-Essenzen
als: Orange, Rum, Arac, Ananas,
Portwein, Burgunder- und Kaiserpunsch,
Weintresterbranntwein
in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Flaschen
empfiehlt
E. KARRER, Spezereihandlung,
Rüppurrerstraße 34.

Direkter
IMPORT
ächt chinesischer
Thees.

Verkaufs-Preise:

	p. Pfd.	p. ¼ Pfd.
Souchong:		
fein gesiebt	M. 2.20,	M. —.60,
fein gesiebt	M. 2.80,	M. —.75,
fein gesiebt	M. 3.20,	M. —.85,
feinst gesiebt	M. 3.80,	M. 1.—,
hochfein gesiebt	M. 4.60,	M. 1.20,
extrafein	M. 5.40,	M. 1.40.
Theespitzen:		
fein, ohne Staub	M. 1.90,	M. —.50,
feinst, ohne Staub	M. 2.20,	M. —.60.

Pecco, hochfein, Blüthen, p. Pfd. M. 8.—, M. 7.—, M. 6.—
Bourbon-Vanille, fft. kryst., per Schote 20, 35 und 50 Pfg.
Sämmtliche Sorten sind **fein, hocharomatisch** und **kräftig.**
L. Dörflinger.

Specialität in Herrenhemden. Größte Auswahl.

Shirting, Madapolam, Cretonne, Leinen, Kölsch, Bettluchleinen, Bettdecken, Bettbarchent, Barchent, Flanell, Piqué, Oxford-Shirting, Baumwollflanell, Schürzenzeug, Tischzeug, Handtücher. — Weisse Herrenhemden mit dreifachem Einsatz von Mk. an. etc. etc.	**August Schulz, 24 Herrenstrasse 24** empfiehlt sein gut sortirtes Lager in **Leinen- und Baumwollwaaren** und **Wäsche-Artikeln** für **Damen, Herren und Kinder.** *Anfertigung nach Maass.*	Kragen, Manschetten, Cravatten, Taschentücher, Unterhosen, Unterjacken, Socken, Normalwäsche, Nachthemden, Hemden-Einsätze, Hosenträger, Woll. Herrenwesten, Arbeitsblousen, Arbeitshemden. — Damenhemden mit Spitzen von 80 Pfennig an etc. etc.

Billigste Preise. Beste Waare. 10.6

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,
Excelsior Normalhemden,
— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart.** —
außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.
Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.
Preis: per Stück Mk. 4.25, drei Stück Mk. 12.—.
Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Wiener Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuh-Waaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12 an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel,** vom Einfachsten bis zum Feinsten, von M. 4 an,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten,
Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** von den einfachsten bis zu den elegantesten Modern,

Grösste Auswahl in Filz-, Tuch- und Pelz-Schuhwaaren in nur bester Waare,
Gummischuhe, Einlegesohlen, Zehenwärmer. 80
Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.
Heute (Mittwoch) Abend 8 Uhr:
Ausschußsitzung.
Der Vorstand: Häfner.

Kassenschränke,
in nur bester Qualität bei 100.50
Wilh. Schindler,
Karlsruhe, Hirschstraße 42.

Ein kreuzsaitiges, sehr solides
Salon-Pianino
mit noblem, vollem Ton, wird sehr billig verkauft: Schützenstraße 19 im 2. Stock.

Feines Maschinenöl
empfiehlt 12.9
Karlsruher elektr. Beleuchtungs- und Telegraphenbau-Anstalt
Friedrich Reiff.

Ein
Möbelwagen
bietet auf seiner, nach Weihnachten oder Neujahr erfolgenden Rücktour **billige Transportgelegenheit in's Oberland** oder in die **Bergegend.**
Anfragen zu richten an die Redaktion dieses Blattes.

Lehrlings-Gesuch.
Ein gut erzogener Junge, nicht zu klein, kann sofort eintreten bei **J. Merz,** Friseur, Kaiserstraße 107, **Karlsruhe.**

A. L. Beck,
L. Sturm's Nachf. Karlsruhe,
gegenüber der Infanteriekaserne,
Kaiserstrasse 150,
empfiehlt täglich frisch eintreffende
See- und Fluß-Fische aller Art
zu billigsten Tagespreisen.
Nach auswärts prompter Post- und Bahn-Versandt. 16

Offeriren aus eigener Räucherei:

100 Stück **große Gangfische**	15	Mk.
„ „ **mittlere** „	12	„
„ „ **kleinere** „	10	„

Hochachtungsvoll
Gebrüder Einhart,
Grossh. Hoflieferant.
Telegramm-Adresse: **Einhart, Fischhandlung, Konstanz.**

Gänselebern
werden fortwährend angekauft, früher Kriegstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10,** im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.
Frau Eißele, Wittwe.

Vereinslokal,
Marienstraße 16.
Ich empfehle den im Haus befindlichen **großen Saal** den geehrten Vereinen zur gefälligen Benützung; auch sind noch einige Abende auf der **Kegelbahn** zu vergeben.
J. Grüttner, Wirth.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 29. Dez. 20. Ab.-V. (Zum Vortheil des Hoftheater-Pensionsfonds): **Deutsche Lustspiele aus vier Jahrhunderten.** 1. Neu einstudirt: **Das heiß Eysen** von Hans Sachs. 2. Neu einstudirt: **Die englische Waare** von Jakob Ayrer. — 3. Neu einstudirt: **Handwerk, der traurige ...** 4. Zum ... von Gottlieb Stephanie ... in ... Akte: **In Civil.** ... in einem Akt von Gustav Kadelburg. Anfang ½ 7 Uhr.

Freitag, den 30. Dez. 144. Ab.-Vorst. **Vasantasena.** Drama in 5 Akten nach der Dichtung des Königs Sudraka bearbeitet von Emil Pohl. Anfang ½ 7 Uhr.

Sonntag, den 1. Jan. 1. Ab.-Vorst. **Lohengrin.** Große romantische Oper in 3 Aufzügen von R. Wagner. Anfang 6 Uhr.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: **H. Häfner.** — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.